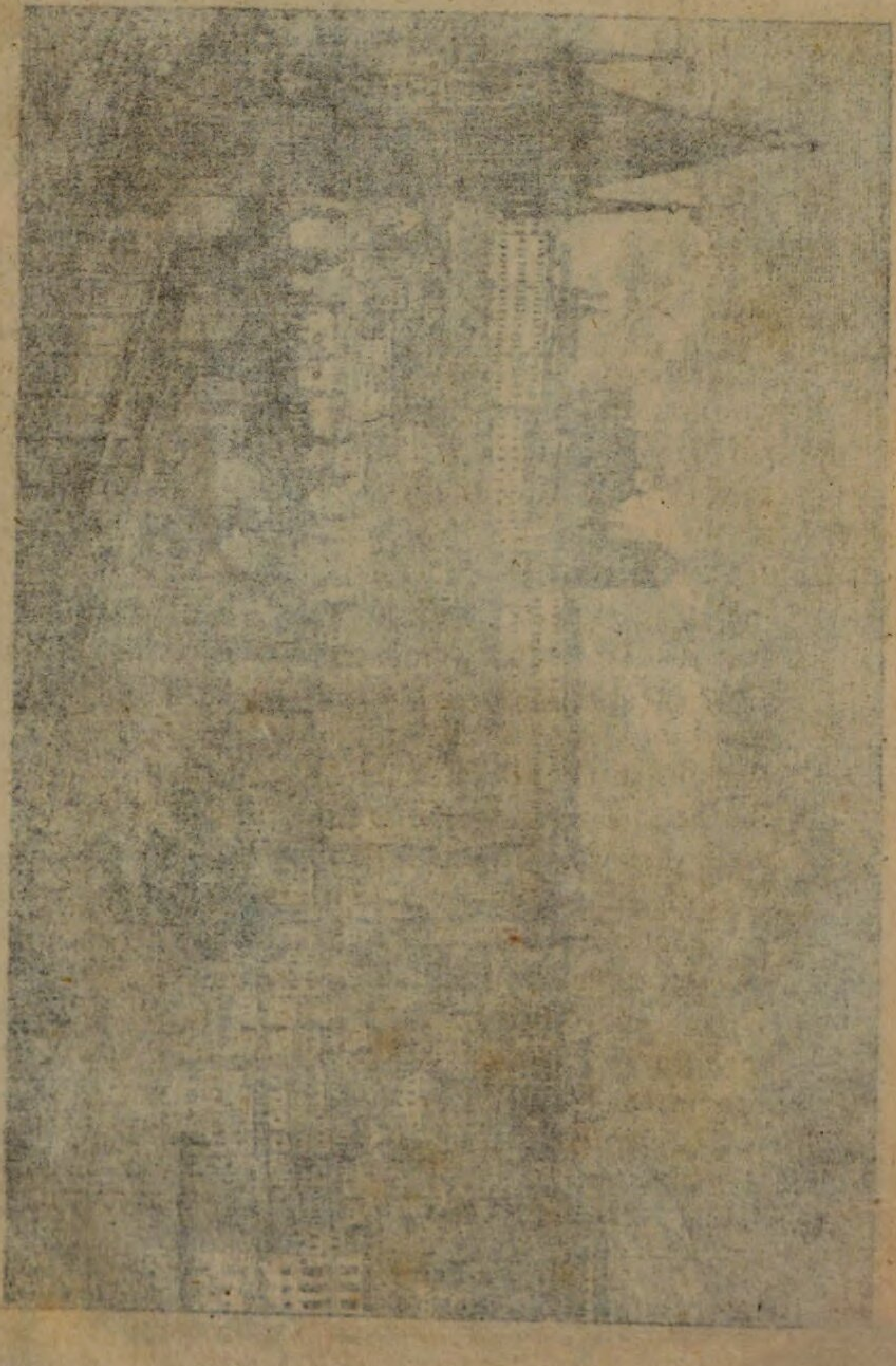
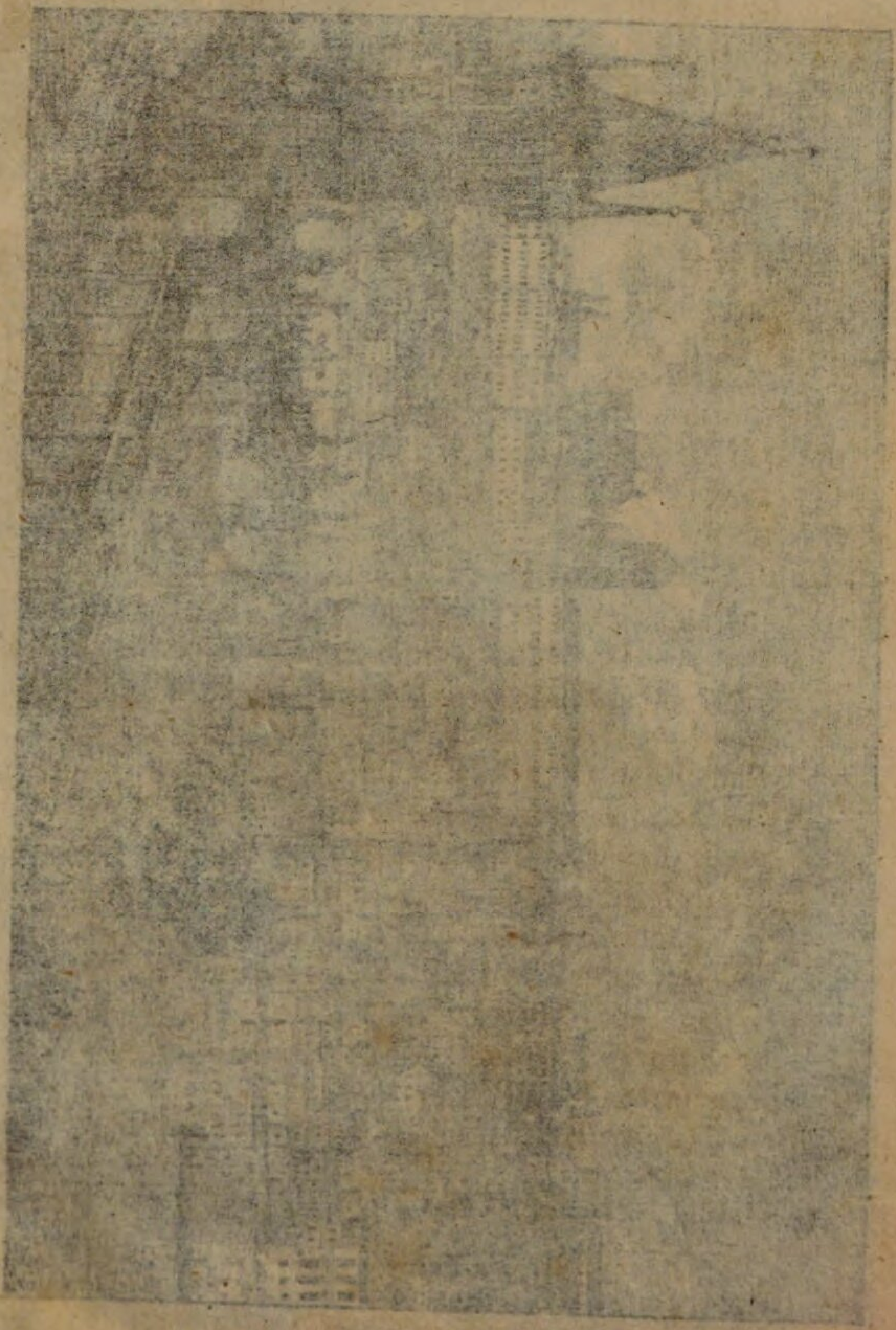
Res.
Austr.
4215
1

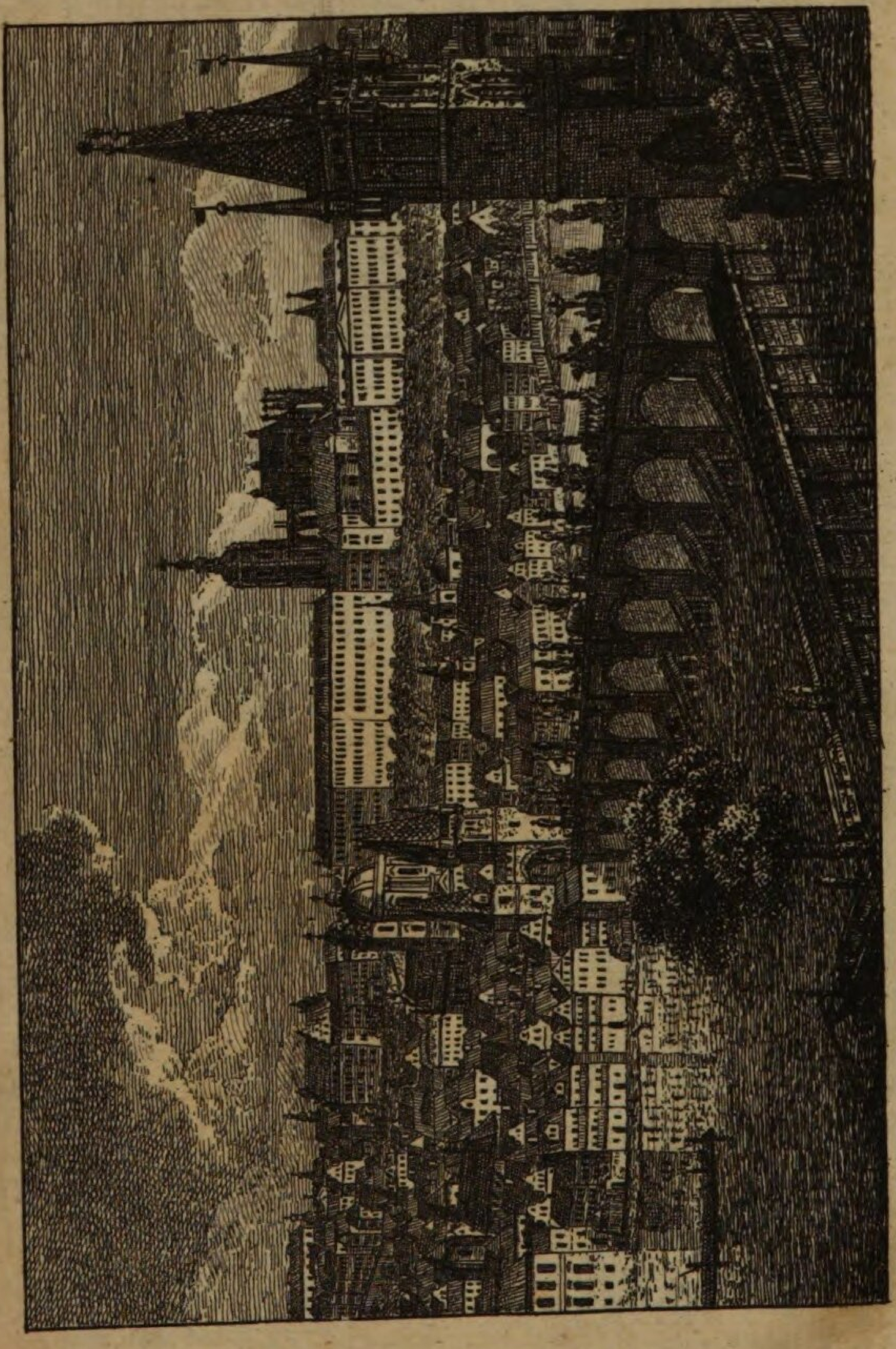
Austr. 4215-1
Schiessler

R



R



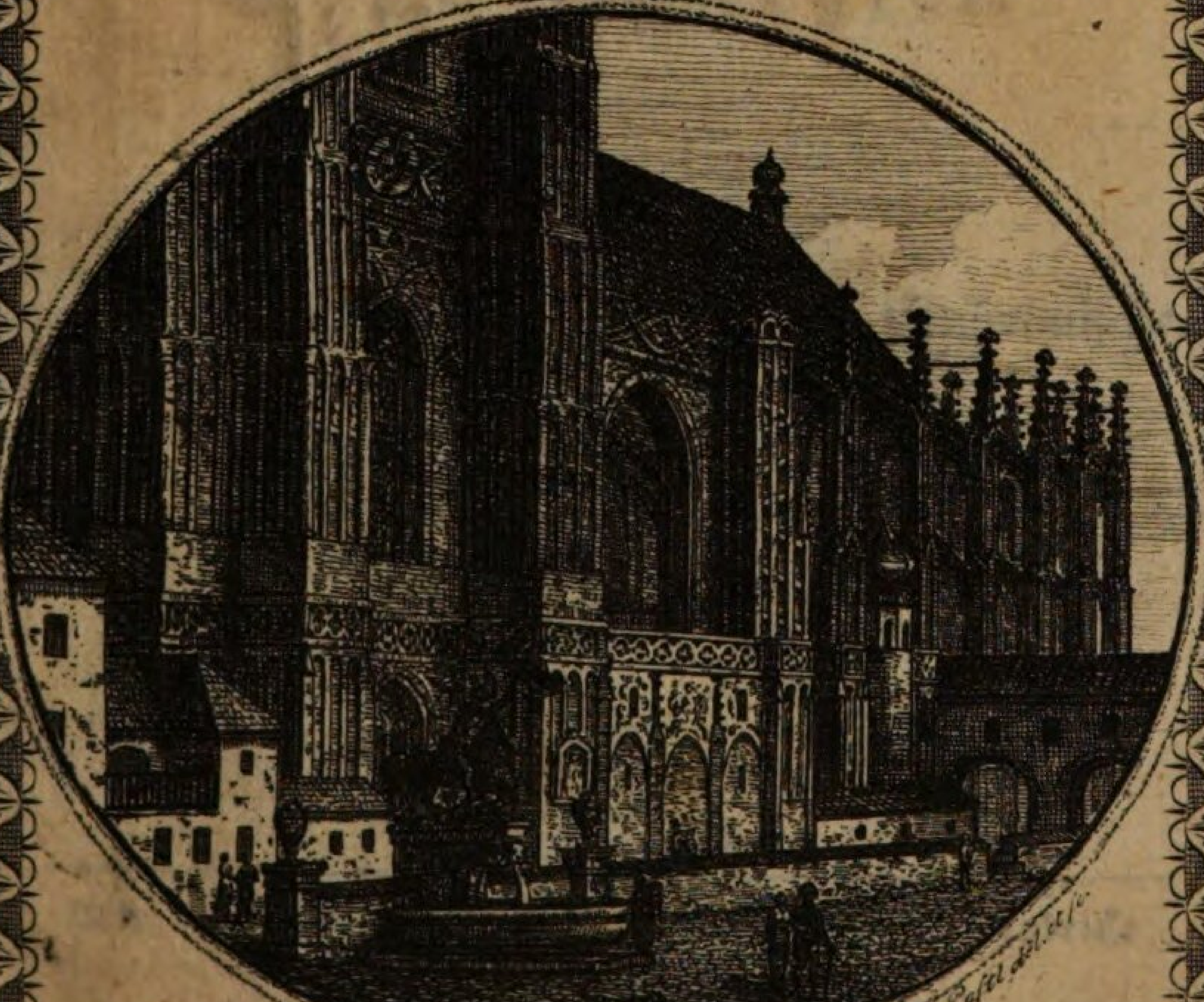


PRAG

und seine Umgebungen

Dargestellt von S. W. Schießler.

Mit Kupfern und dem richtigen Grundrisse der Stadt.



Pestl del. et sc.

Prag und Töplitz.

Bei C. W. Enders. 1812.

Kusel script. J. Berk

Prag
und seine
Umgebungen,
dargestellt
von
J. W. Schießler.

Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische.

Erstes Bändchen.

Mit mehreren Kupfern und dem richtigen Grundrisse der Stadt.

Prag, 1812.
bei K. W. Enders.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Wilhelm I.

Kurfürsten zu Hessen, Fürsten zu Hersfeld, Hanau und Fritzlar, Grafen zu Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda und Schaumburg ꝛc. ꝛc.

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

2

Vorrede.

Gewiß haben alle Gattungen von Reisenden, so viel uns deren auch der liebenswürdige Yorik zu spezifiziren wußte, das Bedürfniß gefühlt, sich von den Ländern und Städten, die sie durchziehen, eine solche Kenntniß beizulegen, um bei der Rückkunft in die heimischen Gefilde, sich noch mit der Erinnerung an die verschiedenen politischen Verfassungen, die sie gefunden, der Menschen Sitten, die sie angetroffen, der schönen Lagen und Plätze, welche die Natur jedem Orte gütig schenkte, und der mannigfältigen Kunstprodukte, deren sich eine Stadt, ein Land vor dem andern erfreut, und die sie gesehen haben, zu beschäftigen; hierüber Raisonements,

Vergleichungen anstellen, philosophische Vorschläge aussinnen, und einst die Resultate ihrer Beobachtungen, bei bleichendem Scheitel, im gemächlichen Lehrstuhl versenkt, horchenden Kindern mittheilen zu können.

Auf dieß Bedürfniß gründet sich die wißbegierige Fragelust, welche jedem Fremden eigen seyn muß, wenn er nicht zu den, dem guten Yorik noch unbekannten Klassen von Reisenden gehört; nämlich: zu jenen, die, wie die lieben Gänse, Länder und Meere überfliegen, bloß um ihre Augen zu üben, und die verschiedene Kocharten kennen zu lernen, und welche ich die hungrigen Reisenden nennen möchte; oder zu jenen, die, wie der arme, ewige Jude Ahasverus, (der trotz seiner unendlichen Reisen, doch nie so ein Büchlein schreiben wird, wie Knebels europäischer Reisende ist,) nur deßhalb Thäler und Berge hinter sich zurücklassen, um sich selbst zu entfliehen, und die man unter dem Namen der unglücklichen Reisenden nicht verkennen wird.

Für diese beiden Klassen ist nun freilich diese Schrift nicht gemacht; allein allen übrigen Reisenden hoffe ich dadurch einen an-

genehmen Dienst zu erweisen, daß ich ihnen alles Wissens- und Sehenswürdige der Hauptstadt Prag und ihre Umgebungen, in gedrängter Kürze darstelle, und sie mit demjenigen vertraut mache, das sie weder aus dem sonst ziemlich erfahrnen, und unterrichteten Munde der Herren Lohnlaquaien, noch aus andern obgleich besser scheinenden Quellen erhielten, und das sie mühsam nach und nach aus dem beträchtlichen Heere von weitschweifigen und und unvollständigen, meistens in einem viel zu trockenen, blumenlosen Stile geschriebenen, und ohne Langweile, ohne baldigen Uiberdruß nicht zu lesenden, Beschreibungen dieser Stadt hervorsuchen würden.

Allen diesen Fehlern auszuweichen, sowohl dem Fremden, als dem Einheimischen, der bisher so manches noch nicht gewußt, so manches Sehenswürdige übergangen, so manches Bewundernswürdige unbewundert gelassen hat, in einer angenehmen Form ein Werkchen in die Hände zu liefern, welches jede, auch die ausschweifendste Neugierde befriedigen, oder wenigstens auf den Weg sie zu befriedigen führen, besonders den Ausländer

mit allem, was ihm von einer Stadt — von ihrem topographischen, politischen und szientifischen Zustande — zu wissen wünschenswerth seyn kann, bekannt machen soll, war meine Absicht; in wie fern ich solche erreicht habe, bleibe der Beurtheilung unbefangener Kunstrichter überlassen.

Dank genug für mich, wenn ich einigen zum Vergnügen und Unterrichte dienen konnte, und wenn nur einige wißbegierige Reisende auf ihren Wanderungen durch Prag, mein Büchlein freundlich in der Tasche tragen, und es hie und da vertraulich um Rath fragen.

Prag im Jahre 1812.

S. W. Schießler.

Erstes Bändchen.

Inhalt
des
ersten Bändchens.

Seite

Vorrede.

Vorläufige Erinnerungen an Fremde, die nach Prag reisen, und allgemeine Notizen von Landstrassen, Fuhrwerk und Gasthöfen . . . . 1.

Geschichte der Stadt Prag . . . . 10.

Lage, Größe, Eintheilung . . . . . . 23.

Häuserzahl . . . . 27.

Thore . . . . —

Plätze . . . . 30.

Gassen . . . . 38.

Die Brücke . . . . 48.

Kirchen und Klöster . . . . 52.

Synagogen . . . . 85.

Palläste . . . . 87.

Von den Einwohnern, ihrer allmähligen Vermehrung, jetzigen Anzahl, Konsumtion, Eintheilung und Beschaffenheit . 92.

Erziehung . . . . 118.

Religion, Toleranz, Gewissensfreiheit . 120.

Luxus und Sittenverderbniß . . . . . 122.

Moden . . . . 125.

Seite

Einige besondere Gebäude.

Das königliche Schloß . . . 129.
Die Metropolitankirche zu St. Veit . 138.
Das erzbischöfliche Palais . . . 145.
Das königliche Theresianische Damenstift auf dem Hradschin . . . 146.
Das Reichs- oder Engelsstift auf der Altstadt . . . . . 148.
Das Land- oder Regierungshaus . 149.
Das altstädter Rathhaus . . . 151.
Das neustädter Rathhaus . . 154.
Das jüdische Rathhaus . . . 155.
Das Universitäts-Gebäude, und das der k. Akademie der Wissenschaften — das erzbischöfliche Alumnat, und das Gebäude der k. Bibliothek . . . —
Das Nazionaltheater . . . 161.
Das Zeughaus . . . . . 163.
Das Hauptzollamts-Gebäude . . 164.

Anmerkung.

Das Titelkupfer stellt die Ansicht der Stadt Prag von der west-nördlichen Seite, und die Titelvignete, die Metropolitankirche zu St. Veit, dar.

Vorläufige Erinnerungen an Fremde, die nach Prag reisen, und Allgemeine Notizen von Landstraßen, Fuhrwerk und Gasthöfen.

Jeder Fremde, der Preußen, Sachsen, Frankreich, England, oder auch nur eines derselben auf seinen Reisen benutzt hat, wird sich nicht wundern, wenn er an der Gränze von Böhmen, und auch wieder an den Thoren der Stadt Prag befragt wird: ob er accisbare Waaren bei sich habe? Jeder Staat wünscht seinen Fabriken und Manufakturen Abgang und Aufnahme zu verschaffen, und sucht daher den fremden Waaren, die diesem Zwecke schädlich seyn könnten, den Eingang zu verwehren.

Daß die Herren Mauthbeamten, unter dem Vorwande, diese ihre aufhabende Pflicht zu erfüllen, öfters zu weit gehen, und theils zur Befriedigung ihrer Neugierde, theils vielleicht bisweilen aus Laune manchen Reisenden bis zur Chikane beunruhigen und durchsuchen möchten, ist außer Zweifel, und die wenige Liebe, die diese sämmtliche Menschenklasse allgemein genießt, scheint diese Behauptung zu bestätigen. Allein hierorts haben die Fremden dieß nicht zu befürchten; die Mauthbeamten sind durchgehends an Höflichkeit und Anstand — in so fern es sich mit ihrer Amtspflicht vereinigen läßt — schärfstens angewiesen, und schwerlich wird ein hier Durchgereister gerechte Klagen über ihr Benehmen führen können. Ohne eine besondere, etwa vorausgegangene Anzeige, daß ein Reisender wirklich absichtlich fremde Waaren einzuschwärzen versuche, wird nicht leicht eine genauere Durchsuchung des Gepäckes vorgenommen, und besonders hohen Reisenden mit aller Ehrfurcht begegnet.

Nur ist überhaupt einem jeden Fremden besonders zu empfehlen, daß er durch richtige Angabe alles dessen, was er bei sich führt, und durch willige Gestattung der Visitation, sich den Verdacht des Schleichhandels nicht zuziehe.

Wenn dem Passagier die Zollamtliche Durchsuchung lästig fallen sollte, so kann er sich dieser Unbequemlichkeit entheben, wenn er seine Sachen bei dem Gränz-Einbruchs-Amte plombiren läßt. Auf diesen Fall reiset er ungehindert fort, und wenn er in der Hauptstadt anlangt, so erhält er am Thore eine militärische Begleitung nach dem Hauptzollamt, wo seine Sachen dann erst der Untersuchung unterzogen werden.

Dem Eigenthum des Passagier's wird nicht im mindesten zu nahe getreten. Alles, was zu dessen Gebrauch gehört, wird ihm ohne weiters gelassen, nur solche Waaren, die nach dem Zolltarif außer Handel gesetzt sind, werden vorschriftsmäßig versichert, und bei seiner Zurückreise ihm wieder zugestellt.

Zur Uebersicht der einzuführen verbothenen Waaren, die bis auf 74 Hauptrubriken steigen, und an der Gränze von dem Mauthbeamten in einer Tabelle, die er auf Verlangen vorzeigt, eingesehen werden können, ist das Zollpatent vom Jahre 1788 für einen jeden, dem die Verfassung und die Gesetze des Landes unbekannt sind, von großem Nutzen.

Die hiesigen Polizeianstalten haben auch nichts besonderes von jenen anderer Hauptstädte Abweichendes. Jeder Reisende wird unter dem Thore von einem Polizeisoldaten um seinen Stand, Namen, Charakter, Beschäftigung, und seine etwa zu beziehende Wohnung befragt, und im Gasthofe, wo er einkehrt, wird ihm ein gedruckter Zettel vorgelegt, der ungefähr eben dieselben Fragen enthält, und wo der Reisende auf die leeren Räume das Gehörige auszusetzen hat. Fremde, die diese wohlthätige Anstalt für eine Gelegenheit, ihren Witz zu zeigen, oder mit der Polizei Scherz zu treiben hielten, und allerlei Possen hineinschrieben, mußten

diesen unzeitigen Scherz mit Unannehmlichkeiten und erhaltenen bitteren Verweisen bezahlen.

Die Angaben unter den Thoren, und jene der Fremden werden controllirt, und in das Passanten = Protocoll eingetragen, aus welchem täglich Auszüge in die Häuser der Vornehmen gebracht werden, die dadurch die Anwesenheit hoher Fremden oder sonstiger bedeutender Personen, Gelehrten, Künstler u. a. ersehen, und Anstalten zu ihrer Bekanntschaft treffen können. Letzteren wird hiedurch die Einführung in die hiesigen Häuser der Vornehmen erleichtert. Sollte indeß so ein hoher Reisender unbekannt bleiben wollen, so darf er es nur anzeigen, dessen Bekanntmachung sonach unterbleibt.

Uebrigens liefert die hiesige Oberpostamtszeitung die Anzeige der jedesmal Angekommenen und Abgegangenen, welche daher für den Nachfragenden oft von wesentlichem Nutzen seyn kann, und eben aus diesem Gesichtspunkte hier erinnert wird.

Die Hauptstraßen, auf welchen Fremde nach Prag kommen können, sind:

Die Linzer zum Wissehrader Thore;
= Wiener = Neuthore;
= Schlesische = Spitelthore;
= Leipziger = Strahöfer = und
= Reichsstraße = Augezder Thore.

Alle diese Straßen sind wohlbebaut und bequem zu fahren. Die Aufsicht auf ihre Erhaltung und Herstellung, vorzüglich zum Besten des Kommerzes, ist einer besondern Straßenbaudirection anvertraut. Auf den eigenthümlichen Kommerzialstraßen fehlt es besonders nicht an bequemen und ziemlich wohleingerichteten Einkehrhäusern, in welchen die Fremden, wenn sie gleich niederländische Propretät im Ameublement vermissen, doch an der gut zugerichteten böhmischen Kost (freilich nicht an allen Orten und in jeder Gegend) aber doch größtentheils in Böhmen, Wohlbehagen finden werden.

Wer mit Extrapost fährt, und nicht seine eigene Kutsche hat, der bekömmt auf der

Post eine offene Kallesche mit gepolstertem Sitz, aber ungefütterten Lehnen. Einige Posten, gefahren auf derlei Kaleschen, befördern den Schlaf und Appetit ganz ungemein. Nach den bedeutendsten Orten gehen beinahe täglich Diligenzen ab, wo man bequem und unter Dach sitzen kann. Die Förderung der Reisenden auf der Post geht nicht leicht in einem Lande besser vor sich; Rußland etwa ausgenommen, wo in unabsehbaren Ebenen das Geklingel großer, den Pferden angebundener Schellen von weitem dem kommenden Postmeister die Ankunft eines Reisenden verkündigt. Wer außerordentlich schnell reisen will, kann vorher seine Ankunft auf allen Posten durch einen sogenannten Laufzettel ansagen lassen; beinahe täglich kann dieß auf den Hauptstraßen geschehen, und kostet eine Kleinigkeit. Er findet dann genau, so bald er ankommt, für ihn schon angeschirrte Pferde, und in einigen Minuten kann er wieder abfahren.

Wer mit der Post abreisen will, muß sich zuvor mit einem Postzettel von der Polizeidirection versehen, ohne wel-

chen ihm keine Pferde vorgespannt werden dürfen, und will er zur Nachtzeit, wo bereits die Stadtthore geschlossen sind, fortreisen, so muß er auch einen Thorzettel, welchen er vom hiesigen Stadt-Kommando erhält, haben.

Die besten, ihrer Reinlichkeit und guten Bedienung wegen empfehlungswerthen Gasthöfe sind:

Auf der Kleinseite: das Hotel zum Bade und das zum Erzherzog Carl. Diese werden beinahe ausschließend gegen die übrigen von anher kommenden Engländern, Pohlen und Russen besucht, und behaupten nächst dem rothen Haus auf der Altstadt, ohnstreitig den ersten Rang vor allen.

Dann verdient das Lob auf der Altstadt: das neue Wirthshaus, Plateis und das alte Ungeld; auf der Neustadt: das schwarze Roß, drei Linden, der blaue Stern, der grüne Adler, drei Karpfen, und das neue Wirthshaus auf dem Porzitsch.

Ich werde Gelegenheit haben, weiter etwas umständlicher davon zu handeln, wohin ich den geneigten Leser verweise.

So viel wird jeder Fremde zu wissen wünschen, noch ehe er in Prag ankömmt; nun nehme ich aber an, daß er schon wirklich hier angekommen, in einem der von mir empfohlenen Gasthöfe abgestiegen ist; ja, daß er bereits die nöthige Erholung genossen hat, und nun gemächlich auf dem Ruhbette liegt, und darüber nachdenkt: wornach er hier fragen — was er eigentlich hier besehen soll? Ich sehe in ihm jeden Wunsch nach Belehrung entstehen, die Neu- und Wißbegierde sich regen, und will mich bemühen, jeden derselben nach Möglichkeit Genüge zu leisten. — Er hat sich im Hereinfahren ein wenig in den Straßen umgesehen, er wünscht das Alter, die Geschichte, die Beschreibung dieser Stadt, die politischen Verfassungen, alle guten Anstalten, alle Sehenswürdigkeiten, die Gelehrten, die Künstler u. s. w. kennen zu lernen; ich will ihm als dienstfertiger Freund

zur Seite seyn, und in bestmöglicher Ordnung sein Verlangen zu befriedigen, und seine Aufmerksamkeit auf würdige Gegenstände zu leiten suchen. Unter der

Geschichte der Stadt Prag

will ich nicht dem Leser dieses Büchleins die Erzählung jedes kleinen, diese Stadt betreffenden Umstandes, von ihrer theilweisen Erbauung, von jedem erlittenen Drangsale, von freudigen Begebenheiten u. s. w. aufdringen; ein solches Ganzes wäre wohl für den Historiker vom Werth, allein für den Fremden müßte es um seines geringen Interesse willen, den Werth verlieren. Wißbegierige können hierinfalls in Schaller's Beschreibung zum Theil ihre Befriedigung erhalten, hier erlaubt der Raum nur eine kurze, gedrängte Darstellung.

Der Ursprung dieser Stadt verliert sich, wie jener aller großen Städte, in den grauenvollen Finsternissen der Vorzeit, der unerschöpflichen Fundgrube von Fabeln, Mährchen und Sagen.

Ohngefähr im fünften Jahre nach Christi Geburt, sollen sich die Markomanen, nachdem sie die Bojer, (eine celtische Nation), theils aus dem Lande getrieben, theils mit den noch zurück Gebliebenen sich vereinigt hatten, in der Gegend der heutigen Judenstadt angesiedelt, und das neue Städtchen nach ihrem Anführer Marobud, Marobudum genannt haben. *)

---

*) Mehrere Schriftsteller nehmen an, daß vor Prag's Erbauung 4 Städte in Böhmen existirt haben; als: Bojohemum, von den Bojern, Bubenium, Kasurgis, und Marobudium von den Markomanen erbaut. Schaller, in seiner Beschreibung von Prag, setzt Marobudum an Prag's Stelle; Mannert ohnweit Budweiß; Stransky läßt Prag auf den Ruinen von Kasurgis sich erheben, das die alten Geographen doch ohnweit Troppau setzen; Cornova zieht Bubenium vor, und meint, daß auf dessen Stelle itzt Prag stehe; Tacitus erzählt, daß Marobu-

Als die deutschen Völkerschaften — worunter auch die Markomanen gehörten — ihre Wohnsitze in Böhmen, (von den Longobarden besiegt), und den angränzenden Ländern verließen, und auch Longobarden und Thüringer sich nicht lange in Böhmen aufhielten, drangen erst die Czechen, (vordersten) eine Abtheilung der großen Slawischen Nation, in den verlassenen Ländern vor, und legten den Grund zu Prag's Größe am Fuße des heutigen Schloßberges, (damals Schweinberges), wahrscheinlich im Jahre 611 nach Christi Geburt.

Die berühmte Fürstinn Libussa, Krock's, eines damaligen Fürsten Böhmens, Tochter, — meinen Lesern vielleicht aus des unver-

---

dum befestigt, und mit einem Kastell versehen war; Mannert meint, daß die Veste noch von den Bojern herrührte, deren Bojohemum auf demselben Platze, wo später Marobudum stand, welches die Sieger nur umtauften und vergrößerten.

geßlichen Musäus Volksmährchen bekannt — sie, der die Unwissenheit ihres Zeitalters den Namen einer Prophetinn und die Verehrung der folgenden Jahrhunderte den, der böhmischen Sibilla beigelegt hat, vergrößerte die Stadt, nämlich die heutige Kleinseite im Jahre 723 nach Christi Geburt. *)

---

*) Die Sage behauptet: Libussa hätte nach einem, vom Wissehrad aus unternommenen Spaziergange auf einem hohen Felsen geruhet, von dem sie die Ansicht der Krümmungen, welche die Moldau auf ihrem Laufe zwischen Felsen macht, genießen konnte. Von hier sah sie sich nach einer Stelle um, die zum vorgehabten Bau einer Stadt geschickt wäre. Mit ihres Gemahls, Herzogs Premisl's, Genehmigung beschloß sie das zerstörte Kasurgis herzustellen. Noch unentschlossen über den Namen der neuen Stadt, schickte sie einige von den Dienern, die eben um sie waren, mit den Worten aus: Gehet durch diese Wälder auf den Hof zu, den ihr vor euch sehet; und wenn ihr da-

Ihr Sohn Nezamisl vergrößerte sie ansehnlich, und umgab sie zuerst mit einer Mauer, um sie gegen feindliche Einfälle zu

---

hin kommt, wo das Bächlein Bruska von der Moldau verschlungen wird, fraget die Holzfäller, die ihr antreffen werdet, was sie vorhaben, oder arbeiten, und bringet mir ihre Antwort. Die Diener gehorchten der Fürstinn; finden am bemerkten Orte zwei Männer, im Begriffe einen Baum zu fällen, die ihnen auf ihre freundschaftliche Frage, was sie vor hätten, antworteten, sie wollten eine Schwelle daraus zimmern. Aus dieser ihr hinterbrachten Antwort schöpfte Libussa sogleich eine gute Ahnung. Was ihr mir da von einer Schwelle saget, rief sie aus, müsse nichts als Glück vorbedeuten. Die Stadt, die wir eben bauen wollen, soll Prag heißen. Meistens pflegen diejenigen, die bei dem Eintritte in ein Haus das Haupt nicht neigen, an der

sichern, welche auch ohne sonderliche Veränderung bis zum Jahre 1242 blieb, da Bela IV., König von Ungarn mit einem Theile der Tataren in Mähren einfiel, und auch Böhmen bedrohte, wo denn K. Wenzel in aller Eile die Kleinseite mit einer neuen, hohen und starken Mauer umgeben ließ. Mnata, Nezamisls Nachfolger, ließ der Erste eine hölzerne Brücke über die Moldau bauen, und unter Wogen, dem folgenden Herzoge von Böhmen, wurde das ehemalige Marobudum erweitert, ihm der Name Altstadt beigelegt, (da noch damals die jetzige Kleinseite auch die Neustadt hieß,)

Schwelle anzustoßen. Sollte also einst jemand, anstatt sie als Freund zu ehren, sich dieser unserer Stadt als Feind nähern wollen: wird er es zu seinem eigenen Nachtheil wagen. Daher der Name Prag von dem böhmischen Worte Prah, das eine Schwelle bedeutet, herrühren soll.

und ebenfalls mit einer Mauer umzogen. Doch ließ Brzetislaw nach der Belagerung Prags, durch König Heinrich den dritten, im Jahre 1043 diese Befestigung verbessern, bis im Jahre 1135 Sobislaw durch einige aus Welschland verschriebene Baumeister, die ganze Stadt beinahe umstalten ließ.

Unter König Johann wurden statt der hölzernen Gebäude, steinerne gebaut, und die Stadt gepflastert. Kaiser Karl der 4te (für Böhmen König Karl der 2te,) legte endlich die jetzige Neustadt, welche vordem Karlow (Karlsstadt) hieß, an, und die ältere Neustadt wurde Kleinseite genannt; ließ eine feste Mauer mit Thoren und Thürmen beim Wissehrad aufführen; wovon noch heute Merkmale zu sehen sind, und vollendete sein Werk in zwei Jahren. Bald darauf wüthete der Hunger mit fürchterlicher Macht unter den unglücklichen Einwohnern Prags, und schleppte die bitterste Armuth in seinem Gefolge daher. Der edle Karl schaffte Rath; durch den Bau einer

festen Mauer, die er um den Petřin, (Lorenzberg) Strahow und den Hradschin aufführen ließ, verschaffte er den Verarmten Beschäftigung und Nahrung.

So befestigt blieb Prag bis nach dem dreißigjährigen Kriege; sowohl dieser, als der kühne nächtliche Einfall der Schweden in die Stadt am 26. Juli 1648, bewogen endlich Kaiser Ferdinand den III. sie nach den Regeln der neuen Befestigungskunst in Vertheidigungsstand zu setzen. Er legte zu diesem Werke im Jahre 1658 den ersten Grundstein an der Stelle des Bollwerks, zwischen dem Porzicz und dem Neuthore, welches erst 1727 gänzlich zu Stande gebracht wurde.

Nach und nach wurden endlich durch die Vermehrung des Geldes, die Wiedergeburt des guten Geschmacks, unter den Palmen des Friedens, Palläste und Kirchen gebaut, und die Stadt nach und nach in den Zustand gebracht, wie sie jetzt ist.

Unter die größten Unfälle einer Stadt, — folglich in ihre Chronik — gehören unstreitig

Belagerungen, oder sonstige Unfälle und Feuersbrünste. Clio schreibt sie mit thränenden Augen in ihr Buch, und die Nachwelt blättert nicht darinn, ohne unwillkührliche Seufzer zu zollen.

Prag wurde bereits im Jahre 928 vom König Heinrich I., der Vogler genannt, eingenommen, als er die stolze Drahomira vom Throne stieß, um dem älteren Prinzen Wenzel die Krone aufzusetzen; im Jahre 1001 widerfuhr ihr ein Gleiches durch den aus Böhmen vertriebenen Herzog Boleslaw III., 1003 durch den Herzog Boleslaw und 1004 durch den Herzog Heinrich II., der sich des verwiesenen Prinzen Jaromirz annahm. Kaiser Heinrich III. nahm sie im Jahre 1043 nach einer langen Belagerung ein, 1142 belagerte sie Herzog Konrad aus Mähren, und äscherte einen großen Theil der Stadt mit hinein geworfenen brennenden Pfeilen ein, 1179 beschoß und eroberte sie Friedrich, ein Sohn Wladislaws II., Herzogs aus Böhmen, 1185 Konrad, Her-

zog aus Znaym, und 1448 König Wenzel der I., als die Böhmen seinen Sohn Přemisl zum Regenten ausgerufen hatten. Beinahe ein Jahrhundert lang fühlte hierauf die Stadt Prag das Glück der Ruhe, bis die Böhmen im Jahre 1310, unzufrieden mit ihrem Regenten Heinrich aus Kärnthen, Johann, einem Sohne Kaiser Heinrichs VII. die Krone antrugen, und ihm am 3. Dezember mit Gewalt den Eingang nach Prag verschaffen mußten. Dieser Johann belagerte Prag im Jahre 1320 selbst, weil die Prager seine von ihm gekränkte Gemahlinn gegen ihn in Schutz nahmen, die Kleinseite und das Schloß waren in seiner Gewalt, doch hielt sich die Altstadt, und zwang ihn, annehmliche Friedensbedingnisse einzugehen. Die Leiden und Drangsale, die ganz Böhmen und auch Prag, während des Hussitischen Krieges erlitt, sind alle bekannt. Böhmen war damals der Schauplatz endloser Zwistigkeiten, und daraus erfolgter Verwüstungen. Der Fanatismus zog mit seinem häßlichen Gefolge der Grausamkeit, über

dampfende und rauchende Fluren, die die Zukunft mit Blut überschwemmt und mit ihrer Fackel in Brand gesteckt hatte. Prag war der Mittelpunkt aller dieser Gräuel, bis die Schlacht bei Böhmischbrod den 30. Mai 1434, diesen 22jährigen Verheerungen ein Ende machte. Doch die Furie des Fanatism schüttelte im Jahre 1611 abermal ihr Schlangenhaar, bei Gelegenheit, als Rudolph II. mit seinen geworbenen Passauer Truppen Prag überfallen ließ. Die Protestanten entbrannten von dem Argwohn, daß es auf Beraubung ihrer Religions-Freiheit angesonnen sey. Eine große Menge katholischer Priester wurde auf eine entsetzliche Art ermordet, und zahlloser Unfug getrieben.

Im Jahre 1631 nahmen die Sachsen Prag ein, und plünderten während ihres siebenmonatlichen Aufenthalts über 2000 bürgerliche Häuser; bis Albrecht von Waldstein nach niedergeschossenen Mauern, die Stadt wieder mit stürmender Hand einnahm, und diesem Unwesen steuerte. Allein

im Jahre 1648 bemächtigten sich schon wieder die Schweden, durch die Verrätherei eines gewissen Odovalsky, ehemaligen Obristlieutenant der k. k. Armee, der kleinern Stadt Prag und des k. Schlosses, und noch in selbem Jahre beschoß sie der schwedische Feldherr Würtemberg heftig; doch hielten sich die Belagerten mit unglaublicher Tapferkeit, bis im November der Friede geschlossen ward.

Selbst in diesem Jahrhunderte waren der Stadt noch lebhafte Drangsale vorbehalten. 1741 wurde sie nach mehrmaligen fruchtlosen Sturmlaufen endlich von den vereinigten Franzosen, Baiern und Sachsen mit dem Degen in der Hand erobert. Die Kaiserlichen belagerten sie hierauf mit schrecklicher Wuth. Theurung und Mangel, so daß das Pfund Pferdefleisch 15 kr. kostete, wütheten in der schrecklichsten Größe; bis sich endlich die innern Feinde gezwungen sahen, die Stadt zu räumen. Friedrich II. beschoß 1744 abermals die Stadt, nahm sie mit Sturm ein, und ließ die Häuser derje-

nigen, die sich geflüchtet hatten, stürmen, und obwohl er im Jahre darauf ganz Böhmen verließ; so kehrte er 1757 dahin zurück, und belagerte die Stadt sieben Wochen lang. Vom 29. Mai bis 20. Juni flogen in dieser Belagerung, aus vier, von den Preußen aufgeführten Batterien 23063 Bomben, 58376 Kugeln, 548 Karkassen und 121 Pechkugeln in die Stadt; 880 Häuser brannten ab, und Theurung und Hunger ließen sich schon wieder merken; aber die Schlacht bei Collin, wo die Preußen aufs Haupt geschlagen wurden, rettete Prag, und die Belagerung ward auf's schleunigste aufgehoben. Seit dieser Zeit überschwebte der holde Fittig des Friedens Prag, und nur ein einzigesmal ward sie noch im Bairischen Erbfolgekriege von der bloßen Furcht geängstigt, wieder einer Belagerung ausgesetzt zu seyn!

Von Feuersbrünsten sind folgende die merkwürdigsten: 1291 ward die ganze Stadt eingeäschert, daß nicht ein einziges Haus unbeschädigt geblieben seyn soll; 1316 brach bei einem Juden Nathan Löwi, Feuer

aus, es verzehrte die Hälfte der Stadt, und in 12 Tagen darauf brannte die andere Hälfte ab. 1541 kam nach einer, etliche Wochen vorher gedauerten starken Dürre, auf der Kleinseite bei einem gewissen Ludwig von Guttenstein Feuer aus. In drei Stunden hatte es sich östlich und westwärts so ausgebreitet, daß es das königl. Schloß, den wladislawschen Saal, die k. Landtafel, den ganzen Hradschin, das Kloster und die Kirche St. Georg, einen Theil der Domkirche zu St. Veit, die Kirche zu Allerheiligen, und noch 125 andere Häuser eingeäschert hatte.

Unersetzlich ist der Schade der k. Landtafel, durch den Verlust der ältesten Urkunden, Documente und Handschriften.

Ziehen Sie nun Ihren Blick von diesen traurigen Vorfällen ab, und lassen sie sich zuvörderst mit der Stadt Prag im Allgemeinen bekannt machen.

Lage, Größe, Eintheilung.

Prag, die Haupt- und vormals Residenzstadt, liegt fast mitten in Böhmen, an

den beiden Ufern der Moldau unter dem 50° 5′ 23″ nördlicher Breite, und 32° 5′ östlicher Länge, nach der Angabe des k. k. Astronom David, und ist zufolge der einstimmigen Urtheile aller Reisenden und auswärtigen Schriftsteller, nach Wien und Berlin die schönste Stadt in Deutschland.

Auf Bergen und an Hügeln angebaut, stellt sich die Ansicht derselben nach den verschiedenen Gegenden ihrer Situation abwechselnd, und immer in der Fülle ihrer Schönheit dem Auge dar. Von der Nordseite erblickt man den Strahöfer Berg, mit einem Theile des Hradschins und dem Schlosse in einer majestätischen Erhöhung, die schon von weitem sichtbar wird. Die Landschaft ist angenehm, theils erhoben, theils vertieft, überhaupt aber schön angelegt und fruchtbar. — Ostwärts, wo außer dem sogenannten Ziżkaberg eine Ebene ist, erhält man über Prag eine ziemlich weite Aussicht; besonders über den größten Theil der Neustadt, die sich in einer schönen Mannigfaltigkeit von Gebäuden und hervorragenden Thürmen

darstellt, einen Theil des Schlosses der k. Burg und des Wissehrad's. Die südliche Landschaft von Prag ist sehr anziehend, wegen der anmuthigen Mischung von romantischen Gegenständen. Die Moldau nimmt hier ihren Lauf gegen die Stadt zu, die sie durchströmt, und nordwärts fortstreicht. Rechts sieht man viele Weinberge, und links grünende Auen mit verschiedenen niedlichen Landhäusern und Gärten.

Den herrlichsten Prospect aber gewinnt das Auge, wenn man den Schloßberg, der noch in der Stadt ist, und worauf die kaiserliche Burg steht, erstiegen hat.

Hier sieht man, wie sich der spiegelnde Moldaufluß in seiner ansehnlichen Breite durch die Stadt schlängelt, verschönert durch zwei Inseln, die er mit ruhiger Welle umspült. An beiden Seiten seines Ufers schließen sich wie amphitheatralisch immer höher die Hütten, Häuser und Palläste an, überschattet und in Nebel gehüllt von der Atmosphäre, von Dünsten, die ihnen entsteigen. Entreißt sich nun der Beobachter dem Thale, und blick.

nach dem sich ihm entgegen stellenden Lorenzberg, so hängt sein Blick unwiderstehlich an den Reitzen, die in verschiedenen Formen über diesem Berg ergossen sind. Wallende Saaten mit grünen Matten durchwebt, hier und da von einer künstlichen Gartenparthie geschnittener Hecken, Stufengängen, Alleen, oder durch die herrlichen Bokagen und Wäldchen, durch die lieblichen Gartenhäuser unterbrochen, bedecken seinen Rücken. Es scheint, als hätte hier die Kunst diesen großen, theils der Natur überlassenen, Terrain zu einem elysischen Garten umschaffen. In höhere Regionen schwingt sich der Geist, und die Seele zerschmilzt an dem Zauber dieses Anblicks.

Wer die Größe Prags erproben will, braucht, wenn er sie umgehen will, vier Stunden; in der Länge vom Neuthor bis zum Reichsthor aber hat man über eine Stunde zu gehen. Die Stadt bestand ehemals aus vier besondern Städten, wovon jede ihren eigenen Magistrat hatte; nun sind aber alle unter einem einzigen vereint, und

heißen Hauptviertel. Die Altstadt ist das erste, die Neustadt das zweite, die Kleinseite das dritte, und der Hradschin das vierte derselben. Der Wissehrad liegt zwar auch innerhalb den Mauern Prag's, ist aber eigentlich dem Kaurimer Kreise einverleibt, und steht also auch unter dessen Gerichtsbarkeit.

Die Judenstadt liegt im Weichgebilde der Altstadt, und ihr Trennungsname vom Ganzen ist nur ihren fremden Bewohnern zuzuschreiben.

Auf dem Hradschin zählt man jetzt 187 Häuser, auf der Kleinseite 516, auf der Altstadt 939, auf der Neustadt 1253, in der Judenstadt 278, und auf dem Wissehrad 71, — in Summa also 3244.

Stadtthore giebt es neune. Auf der Neustadt findet man: 1) das Porzitzer, sonst auch das Kuttenberger-Spital-Spitelthor genannt, welchen letzteren Namen es von dem ehemals vor der Stadt gelegenen St. Pauls Spital erhalten hat. 2) das Neuthor, oder Wienerthor.

Links und rechts über demselben stehen zwei leere Schilde, in der Mitte ein großer steinerner k. Adler, und oben eine Trophäe von verschiedenen Armaturen, deren man sich besonders zu des Ziska's Zeiten bediente. Zwischen diesem und dem Roßthor ist auf einem Bollwerk das Wappen des Königreichs Ungarn in Stein gehauen. 3) Das Roßthor. Dieses sieht eher einem Ausfalle, als einem Thore ähnlich. In einer Ecke der Verschanzungen versteckt, sieht man es — wenn man von außen hineinfährt — nicht eher, als bis man schon ganz nahe ist. Auch hat es keinen Graben und Brücke vor sich. Es wurde erst unter dem Kaiser Leopold I. geöffnet, und damals das blinde Thor geschlossen. 4) Das Kornthor. Dieses liegt sehr hoch, und gewährt dem, der aus selben herausgeht, den Anblick auf die schönen, Obrist Wimmerischen Alleen. 5) Das blinde Thor, sonst auch Schweins-Thor, Bordellenthor (porta scropharum) genannt. Als eine kleine Vertheidigung unserer Zeiten gegen jene, die sie im Vergleich

mit den vorigen, für so lasterhaft und verderbt angeben, muß man hier erinnern, daß ehemals die ganze, hier laufende Gasse die Bordellengasse (platea scropharum) hieß, weil alle Freudenmädchen hier wohnten, und sich aus diesem ihnen angewiesenen Bezirke nicht entfernen durften. 6) Das Wissehrader Thor. Das innere Thorportal sollen die Franzosen bei ihrer Anwesenheit in Prag, im Jahre 1741 angelegt haben.

Die Altstadt hat keine Thore, weil sie von der Neustadt und dem Moldaustrom ganz umschlossen wird. Bei der Kleinseite befinden sich aber: 7 das Augezderthor. Es hieß sonst Karthäuserthor, wegen des daselbst befindlich gewesenen, im Hussitenkriege zerstörten, Karthäuserklosters. An diesem Thore, welches das einzige ist, das seinen eigenen Ravelin hat, ist rechts der Reichsadler, links der böhmische Löwe mit der Aufschrift L. (Leopoldus) 1694, vorgestellt. 8) Das Sand-Bruska-Mariahilf-oder Karlsthor. Folgende Inschrift steht auf selben: D. B. D. Sickin-

Gen. Praes. Et Milit. In Reg. Boem. En. Com. Auf dem untern, vor dem hohlen Wege befindlichen Thore, welches eigentlich Bruska heißt, ist das Wappen der Altstadt Prag mit folgender Aufschrift angebracht: Senatus et Populus antiquae urbis Pragensis posteritati propriis sumtibus F. F. 1588. Der hohle Weg ward vom Herzog Albrecht von Waldstein zu Anfange des dreißigjährigen Krieges in den Felsen, und seit einigen Jahren in einen sehr guten, fahrbaren Zustand gesetzt. Das Karlsthor ward unter Kaiser Karls IV. Regierung im Jahre 1720, und 9) das Reichs- oder Strahöferthor erst im Jahre 1727 ganz neu angelegt.

Die vornehmsten Plätze Prag's sind: auf der Altstadt: der große Ring, deshalb so genannt, weil er ringsum mit Gebäuden umgeben ist. Das Altstädter Rathhaus, die Theinkirche, und einige adelige Häuser dienen ihm zu Wänden. Er ist fast im Viereck angelegt, und beinahe in seiner Mitte steht das Hauptwachthaus, wo

täglich die in der Stadt vertheilten Wachen geordnet werden. Auf diesem Platze steht eine hohe Mariensäule, die Ferdinand der III. im Jahre 1623 zum Andenken der Befreiung von den Schweden errichten ließ, und nicht weit davon ein nun etwas verfallener, uralter Springbrunnen, der ehemals zum Röhrkasten diente, und als ein Denkmal alter Kunst der Untersuchung empfohlen zu werden verdient; indem er ganz aus Marmerstücken zusammengesetzt ist, auf welchen die 12 Himmelszeichen recht geschickt vorgestellt sind. An dem Rathhaus befindet sich das Hauptwachthaus der Prager Polizeiwache, nnd nicht weit davon der Versammlungsort der Fiaker zur Bequemlichkeit der von einem Ort zum andern fahrenden Personen. Dergleichen Fiaker, befinden sich auch auf dem Kleinseitner Ringe, und dem Franziskanerplatz auf der Neustadt.

Eine kurze, doch breite Gasse vereinigt diesen großen Ring mit dem sogenannten kleinen Ringl, in dessen Mitte sich ein großer, mit einem eisernen Gitterwerk

umgebener, Brunnen befindet, der seines vorzüglichen Wassers wegen berühmt ist. Der Kohlmarkt, der seinen Namen entweder von den ehemals daselbst verkauften Kohlen, oder dem Kohl und anderm grünem Zeuge, das daselbst auch verkauft wird, erhalten hat. An demselben stößt der sogenannte Tandelmarkt, wo Christen und Juden alle mögliche Kleidungsstücke und Möbelartikel verkaufen. Die übrigen, weniger bedeutenden Plätze der Altstadt sind: der Obstmarkt, das St. Annenplätzchen, der Leonhardsplatz, der Valentinsplatz, der Brückenplatz, der an die Brücke stößt, der Ziegenplatz, der St. Johannesplatz, der St. Niklasplatz, der St. Marienplatz, das Basteiplätzchen, das Stephansplätzchen, das Bethlehemsplätzchen, das Postplätzchen, das St. Kastullplätzchen, das Geistplätzchen, das St. Agnesplätzchen, und endlich der Tummelplatz, an welchem die ständische Reitbahne und das Spinnhaus

stehen, und dessen eine Seite die Fluthen der Moldau bespülen.

Auf der Neustadt ist der Viehmarkt der größte, so wie er es auch in ganz Prag ist. Er ist indeß weder eben, noch ganz gepflastert. Das Neustädter Rathhaus steht an dessen Anfange, das sehr zweckmäßige, vor einigen Jahren erbaute, Arreste für Kriminalverbrecher und Inquisiten enthält; zu Ende das freiherrlich Mladotische Haus; links das Neustädter Jesuiten-Kollegium, (denn die Jesuiten hatten 3 Klöster in Prag), ein herrliches prachtvolles Gebäude, das jetzt zu einem Militär-Spital verwendet worden ist. Ehemals stand auf diesem Platze eine alte kleine Kirche, Corporis christi genannt, die nun aber demolirt ist; doch befinden sich noch einige Häuser mitten auf dem Platze. Der Roßmarkt — auch von außerordentlicher Länge, indem er vom sogenannten Brückel, welches noch zur Altstadt gehört, wie eine ungeheure, beiderseits mit theils alten, theils neuen, theils sehr schönen, aber auch wieder sehr antiken

Häusern begränzte Gasse, bis an's Roßthor hinläuft — ist in der Neustadt der zweite im Range. Die Pferde- und Getreidemärkte werden hier gehalten. Er läuft bergauf; seine höchste Höhe krönt das Thor. Ohngefähr in seiner Mitte steht ein großes Wachthaus, und hinter demselben eine Statue des heil. Königs Wenzel, zu Pferde, mit dem Erbpanier des Königreichs Böheim, in sehr simpeln Geschmacke. Unbedeutender sind: der Kapuziner- und der Hibernerplatz, worauf das Reichsdamenstift, das ehemalige Kapuzinerkloster St. Joseph, das neu erbaute Zollhaus, und einige herrschaftliche Palläste sich befinden; der Franziskaner- oder Maria-Schneeplatz, der Apollinarisplatz, der Emaus-Platz, dann der Heuwags-Platz.

Auf der Kleinseite ist der sogenannte Ring, auf welchem das Kleinseitner ehemalige Rathhaus, ein Theil des Landhauses, (wie man hier gewöhnlich das Haus, worin sämmtliche Regierungs-Geschäfte verwaltet

werden, nennt), ein Militär- und ein Polizeiwachthaus, und mehrere ansehnliche Gebäude stehen, der vorzüglichste Platz. In seiner Mitte steht ein schön- und einfach gearbeiteter Springbrunnen, welcher den böhmischen zweischweifigen Löwen vorstellt, der ein Schild vor sich hält. Zwei kurze Gassen vereinigen ihn mit dem wälschen Platze. Im Zwischenraum stehen außer der prächtigen St. Niklaskirche, dem zum Landhause neu veränderten ehemaligen Jesuiten-Profeßhaus, nur einige wenige Häuser beisammen. Der wälsche Platz liegt am Fuße des Schloßberges, und ist beinahe im Viereck angelegt. Er giebt von allen Plätzen Prag's den regelmäßigsten Anblick; denn seine westliche Seite nimmt gänzlich das fürstlich Lichtensteinische Palais; seine östliche, die Vorderseite der genannten St. Niklaskirche, und das eine Landhaus; seine nördliche das zweite Gebäude, worinn viele Stellen und Aemter sind, und das ebenfalls Landhaus genannt wird, nebst zwei bürgerlichen Häusern; endlich seine Mittagseite, das

gräflich Hartig'sche Palais, und das k. k. Pfand- und Leihamt (Monte di pietá) ein. Der in seiner Mitte befindliche, prächtige, hohe Obelisk, der der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet ist, wurde von der Kleinseitner Bürgerschaft aus einem Gelübde errichtet, welches sie deshalb nach der letzten Pestseuche in Prag 1713 gethan hatten. Ferdinand Breitkopf hat ihn aus hartem Sandsteine gearbeitet. Die Säule ist mit rothem, das Postament mit schwarzem Marmor ausgelegt; doch verdeckt dieß die Kalkübertünchung. Unten stehen die böhmischen Landespatronen herum. Noch befinden sich auf der Kleinseite: der waldsteinische Platz, der auf der einen Seite ganz die Vorderseite des wahrhaft königlichen, gräflich waldsteinischen Pallastes einnimmt; dann der erste und zweite Malheser-Platz, der Kohlplatz, der untere Brückenplatz, der Grandpriors-Platz, der alte Zeughausplatz, und der wälsche Spitalsplatz.

Auf dem Hradschin endlich verdient der sogenannte Hradschiner Platz zuerst genannt zu werden. Er ist ein längliches Viereck, und der einzige, der nach Art der Plätze in den Niederlanden, und den neuesten Städten am Niederrheine, mit einer Allee besetzt ist, woran auch Bänke zum Ausruhen für die Spaziergehenden angebracht sind. Das erzbischöfliche, das Groß-Herzoglich Würzburgische, ehemals herzogl. Zweibrückische, und viele andere vornehme Palläste, das ehemalige Karmeliterinnen Nonnenkloster, und die niedlichen Häuser der Domherren der Metropolitan-Kirche umgeben ihn. In seiner Mitte steht eine hohe Marmorsäule, die Johann Ferdinand Prokof gehauen hat. Sie ist am Fußgestelle mit Bildnissen mehrerer Apostel und Heiligen geziert, und unten mit einem Altartisch versehen, worauf 1713 und 1714 zur Zeit der damals wüthenden Pest, Messen gelesen wurden. Auch sieht man das altstädtische Wappen daran. Westlich trennt ihn ein hohes Eisengitter von dem Vorplatze der

kaiserlichen Burg, in welcher sich auch der äußere und innere Schloßplatz befinden. Der Lorettoplatz, welcher seinen Namen der sich daselbst befindlichen Lorettokirche verdankt, so die anstoßenden Kapuziner versehen, ist uneben und abhängig. Der Lorettokirche gegenüber steht das berühmte czerninische Majorathaus.

Hauptgassen, Nebengassen und Gäßchen hat Prag 218 an der Zahl.

Auf der Altstadt sind folgende: 1. die Zeltnergasse, 2. die Eisengasse, 3. die Königsstraße, 4. die Königshofgasse, 5. die lange Gasse, 6. die Benediktsgasse, 7. am Fleischmarkt, 8. die Schlachtbankgasse, 9. die St. Jakobsgasse, 10. das Theingäßchen, 11. das alte Umgeld, 12. die Stupartsgasse, 13. die Fleischhackergasse, 14. das Fleischhackerplätzchen, 15. das Jacobsgäßchen, 16. das Moldauufer, 17. der Judentändelmarkt, 18. die Schwefelgasse, 19. die Jesuitengasse, 20. die St. Egidsgasse, 21. die Kohlmarktsgasse, 22. die Kozengasse, 23. in den Kozen, 24. auf dem Brückel,

25. die Bergmannsgasse, 26. die Perlgasse, 27. die Martinsgasse, 28. die Bergsteinsgasse, 29. die Schaalengasse, 30. die St. Michaelsgasse, 31. die Ballengasse, 32. die Dominikanergasse, 33. die Wacholdergasse, 34. die Konviktgasse, 35. die Bartholomäusgasse, 36. die alte Postgasse, 37. die Ueberfuhrgasse, 38. die Bethlehemsgasse, 39. die Brückenmühlgasse, 40. die goldne Gasse, 41. die Liliengasse, 42. die Seminargasse, 43. die Platnergasse, 44. die St. Leonardsgasse, 45. die Granatengasse, 46. das St. Valentinsgäßchen, 47. die Saazergasse, 48. die Karpfengasse, 49. die Stockhausgasse, 50. die h. Geistgasse, 51. die schwarze Gasse, 52. die Kreuzgasse, 53. die Eierklargasse, 54. die Knechten- oder Salnitergasse, 55. die Barmherzigengasse, 56. die Ziegengasse, 57. die Gemeinhofsgasse, 58. die Kastulusgasse, 59. die Rahmgasse, 60. die Basteigasse, 61. die Schneckengasse, 62. die Lichtgasse, 63. das Mäuseloch, 64. die Spazengasse, 65. die Schießlingsgasse, 66. das Tempelgäßchen.

Auf der Neustadt: 1. die breite Gasse, 2. der Judengarten, 3. das Charwatengäßchen, 4. die neue Allee, 5. Unterhalb des Viehmarkts, 6. die Brentegasse, 7. die Korngasse, 8. das schwarze Gäßchen, 9. die Bergmannsgasse, 10. die Nikolandergasse, 11. die Kropaczkische Gasse, 12. am Moldaustrom, 13. die Gärbergasse, 14. auf den obern Mühlen, 15. der Zderaſt, 16. die Ursulinergasse, 17. die Oppatawitzengasse, 18. die neue Postgasse, 19. die hurtische Gasse, 20. Brücktengasse, 21. Katzengasse, 22. der Podskal, 23. bei der Podskaler Ueberfuhr, 24. am Wegton, 25. die Wegtonsgasse, 26. die Spitalgasse, 27. am Roßthor, 28. die breite Gasse, 29. die Wassergasse, 30. die Gürtlergasse, 31. die Fleischhauergasse, 32. Stephansgasse, 33. in der Grube, 34. die Kornthorgasse, 35. die Schmetzkagasse, 36. die Krackauergasse, 37. die Schanzengasse, 38. die Gerstengasse, 39. die Tonnergasse, 40. die Lindengasse, 41. die Karlshöfergasse, 42. am Windberge, 43. die Katerzinka, 44. die Stiftsgasse, 45. die

Kraupengasse, 46. Unterhalb des Emaus, 47. die Sluppengasse, 48. die alte Allee, 49. die Herrengasse, 50. die Heinrichsgasse, 51. die Bredauergasse, 52. die Bosapka, 53. die Rosengasse, 54. die Jerusalemsgasse, 55. die Nekazanka, 56. die Pflastergasse, 57. auf dem Brückel, 58. an der Schanze, 59. der Florenz, 60, die Kothgasse, 61. die Schillingsgasse, 62. die Goldschmidtsgasse, 63. die Tischlergasse, 64. die Röhrgasse, 65. die Tuchmachergasse, 66. die St. Petersgasse, 67. der Bischofshof, 68. der Porzitz, 69. das Todtengäßchen, 70. die Klemensgasse, 71. das Mühlgäßchen, 72. an den helmischen Mühlen, 73. auf den sieben Schiffmühlen, 74. die Färbergasse, 75. bei der Aufschwemme, 76. im Gircharz.

Auf der Kleinseite: 1. die Brückengasse, 2. die Josephsgasse, 3. außer dem Brückenthurm, 4. die Badgasse, 5. die Karmelitergasse, 6. die Pfarrgasse, 7. die Spornergasse, 8. der hohle Weg, 9. die neue Schloßstiegengasse, 10. die thunische Gasse, 11. auf der Schloßstiege, 12. die

Fünfkirchengasse, 13. die waldsteinische Gasse, 14. die Thomasgasse, 15. die Glasergasse, 16. die Rathhausgasse, 17. die Heuwaggasse, 18. die Schiffsgasse, 19, die Bruskagasse, 20. beim Sandthore, 21. in der Bruska, 22. die Peter- und Paulgasse, 23. die neue Gasse, 24. auf der Insel Kampa, 25. die Sulmühlengasse, 26. die Malthesergasse, 27. das Prokopigäßchen, 28. die Wassergasse, 29. die nostitzische Gasse, 30. die hintere Dominikanergasse, 31. die Bredauer Gasse, 32. die augezder Gasse, 33. die Spitalgasse, 34. die Ueberfuhrgasse, 35. die Ziegelhüttengasse, 36. die Neumarktgasse, 37. die Wälschespitalgasse, 38. das Gäßchen zum Lorenzberg, 39. das Johannsberggäßchen, 40. die Tischlergasse.

Auf dem Hradschin: 1. die Georgsgasse, 2. die alte Schloßstiege, 3. das goldne Gäßchen, 4. das Georgsplätzchen, 5. die Vikariatsgasse, 6. hinter der Staubbrücke, 7. auf der Marienschanze, 8. die Ursulinerinnengasse, 9. die Rathhausgasse, 10. der hohle Weg, 11. der Pohorzeletz, 12. die

Neuweltgasse, 13. das Fleischkrambergl, 14. die Lauretagasse, 15. am Fuß der alten Schloßstiege.

Der Wischehrad, der auch zur Neustadt gerechnet wird, besteht aus dem sogenannten Ringe, der Ueberfuhrgasse und der Brückengasse.

In der Judenstadt zählt man: 1. die lange Gasse, 2. die Pinkasschulgasse, 3. das golzische Hofgäßchen, 4. die goldne Gasse, 5. die lange Joachimsgasse, 6. der drei Brunnenplatz, 7. die Maißlgasse, 8. die Zigeunergasse, 9. die Postgasse, 10. die Löb Schmilesgasse, 11. die Schube, 12. das Schächt- oder alte Postgäßchen, 13. die Hounpaßgasse, 14. die große Hofgasse, 15. die Rabinergasse, 16. die Belkkesgasse, 17. der alte Schulhof, 18. die Altschulgasse, 19. die Schöpkesgasse, 20. die Zeikerlegasse, 21. die Fleischhackergasse, 22. die Ufergasse, 23. die breite Gasse.

Seit dem Jahre 1770, wo zuerst die Konscription oder allgemeine Volkszählung, vorzüglich zur genauen Bestimmung der zu

Kriegsdiensten tauglichen Männer, veranstaltet wurde, sind alle Häuser Prags zur leichtern Uebersicht, von außen mit rothen Nummern bezeichnet, die in jedem Viertel der Stadt von 1 anfangen und fortlaufen, und zur Erhaltung dieser Hausnummern müssen sie auch überdieß im Innern auf der Flur des Hauses angezeichnet seyn. Seit dem Jahre 1786 wurden auch allen Plätzen und Gässen die alten Benennungen angeschrieben. Eine Einrichtung, die jetzt beinahe jede große Stadt Deutschlands hat, und Fremden, die Addressen mit sich bringen, sehr willkommen seyn muß; indem es ihnen die Auffindung derjenigen, an welche sie empfohlen sind, oder denen sie Briefe abzugeben haben, in dem Grade erleichtert, daß sie jeden Führer entbehren können.

Obwohl hier die wohlthatige Anstalt einer Feuerschädenassecuranz noch nicht besteht — indem sich weder eine Gesellschaft von Unternehmern einer derlei Assecuranzkasse, noch sonst eine Vereinigung von Hausbesi=

ßern, die sich wechselseitig ihre Gebäude assecuriren könnten, gefunden hat — so ist doch der Schaden, den Feuersbrünste der Stadt verursachen, im Ganzen betrachtet, ganz unansehnlich. Nicht nur alle öffentlichen Gebäude, Klöster, Kirchen, Palläste und Hotels; sondern selbst die sämmtlichen Bürgerhäuser sind aus bloßen Steinen gebaut, und wer immer einen neuen Bau vornehmen will, muß zuvor einen Grundriß desselben bei der Landesstelle einlegen, der einer Untersuchung unterzogen wird; wobei die Schonung vor Feuersgefahr eine der wichtigsten Rücksichten ausmacht. Auf Professionisten, die Feuer zur Ausübung ihres Gewerbes brauchen, wird vorzügliche Achtsamkeit beobachtet, und sie sind auch öfterer Untersuchung ausgesetzt. Den Schornsteinfegern sind ordentliche Bezirke zugewiesen, wo sie unter schwerster Strafe jeden Schornstein wenigstens monatlich einmal vom Ruße reinigen müssen. Ueberhaupt ist gewiß unsere Feuerlöschordnung eine der vollkommensten in ihrer Art, indem sie mit weiser Erfahrung alle erforderlichen Vorsich-

ten, um im voraus Feuersbrünste zu verhindern, und die Mittel, entstandene schnell zu ersticken, befiehlt; mit pünktlichster Genauigkeit alles anordnet, wie die Löschung, wenn es schon wirklich brennt, ordentlich und wirksam geschehen soll; endlich auch mit Billigkeit Strafen für den Schuldigen, und Belohnungen für diejenigen, die sich bei der Löschung hervorthun, bestimmt. Die Aufsicht über neue Bauführungen oder Ausbesserungen ist insbesondere einer Stelle anvertraut, die die städtische Baudirection heißt.

Die sowohl unendlich nützliche, als auch zur Verschönerung einer Stadt so viel beitragende, Einrichtung, das Wasser und allen Unrath unter der Erde durch in den Gässen angelegte, gewölbte Kanäle, so wie z. B. in Leipzig und Dresden, durch die Stadt zu befördern, ist, sofern man die ganze Stadt denkt, bisher nur ein frommer Wunsch. Indessen ist doch bereits in der neuen Allee, in der Brenten-Gasse, und noch an einigen andern Plätzen ein Anfang damit gemacht, und hoffentlich wird man in baldig bessern

und reichern Zeiten diese Anstalt allgemein machen; hier und da wird schon mit derselben Anlegung fortgefahren, und gewiß wird sich Prag auch dieses Vorzugs bald rühmen können.

Auch wird jetzt damit angefangen, in jeder Gasse einen Weg für Fußgänger mit breiten platten Steinen anzulegen, wovon die Pflasterung der Jesuitengasse und Eisengasse ein Beweis ist. Die ehemaligen weit von den Dächern vorwärts in die Gassen hineingeleiteten Dachrinnen, unter welchen man beim Regen — ohne ein gänzliches Bad auszustehen — nicht durchgehen konnte, und wo im Frühjahr, bei einfallendem Thauwetter, durch die von selben herabfallenden Eiszapfen manchmal ein Unglück erfolgte, sind nun überall abgeschafft, und das Regenwasser wird von den Dächern in blechernen, senkrecht an den Häusern herablaufenden Röhren in die Gassenrinnen geleitet.

Das Flußwasser wird durch zwei sehr künstlich eingerichtete, an den Ufern des Moldaustroms gelegene Wasserthürme, durch

die ganze große Stadt, selbst bis zu den höchsten Gegenden derselben verbreitet. Gehörig sind manche sehr solide und selbst geschmackvolle Röhrenkästen angelegt; und gegen einen an die Gemeinde zu entrichtenden gewissen Betrag wird es sogar jedem Hauseigenthümer erlaubt, aus seinem Hause eine Röhre in die allgemeine durch die Gasse laufende, einzulegen, und so für seinen Hausgebrauch einen eigenen Wasserkasten zu errichten.

Zu der massiven, steinernen Brücke ließ Kaiser Karl IV. zuerst im Jahr 1358 den 9. Juli, den Grundstein legen, und übertrug den Bau dem, auch beim Bau der Schloßkirche verwendeten Baumeister Peter Arleri. Schon vorher war eine ebenfalls steinerne über diesem Fluß, nur etwas tiefer, in der Gegend des heutigen Spinnhauses, doch war sie schon größtentheils eingegangen. Allein dieser prächtige und wichtige Bau ward durch die dazwischen gekommenen Kriegsunruhen oft unterbrochen, und Wladislaw II. stellte dieß Werk erst im Jahr

1507 vollendet her, nachdem bereits anderthalb Jahrhundert daran gearbeitet worden war. Sie ist so, wie die beiden an ihren Enden aufgebauten Thürme, die ihr zum Widerhalte dienen, ganz aus Quadersteinen gebaut, und besteht aus 16 doppelten Bogen, ist 1790 Fuß lang, 35 breit, und bei der mittlern Wasserhöhe 40 Schuh über diese erhoben. Auf jedem Pfeiler, der zwischen den Bogen ist, stehen zum Theil sehr schöne, und kunstvoll gearbeitete kolossalische Bildsäulen von Heiligen, 28 an der Zahl. Hierunter sind jene, die von dem berühmten Bildhauer Lazar Prokof gearbeitet sind, und erst im 17. Jahrhundert gesetzt wurden, und unter den letztern wieder die beiden von den Jesuiten hier aufgestellten, die vortrefflichsten. Die eine stellt den St. Ignaz von Lojola, die andre den St. Franz Xavier mit verschiedenen Gruppen von Asiaten, Afrikanern und Amerikanern, wo sie das Evangelium predigten, vor. Bei der zweiten hat der Künstler in dem Gesicht des Knaben, der zur Taufe des abysinischen

Kaisers das Becken hält, wie man sagt, sein eignes Bildniß verewigt. Auch befindet sich auf einem Pfeiler ein hohes, kupfernes, ganz stark vergoldetes Bildniß des Gekreuzigten, welches, wie die in lateinischer, böhmischer und deutscher Sprache unter selbem angebrachte Inschrift bezeugt, auf Befehl und nach einem Urtheil des Appellationsgerichts, von der Judenschaft im Jahr 1696 auf ihre Kosten hergestellt werden mußte, weil einer von ihnen das wahre hier gestandene, gelästert und gemißhandelt hatte. Noch zeichnet sich auf dieser Brücke die Statue des St. Johann von Nepomuk aus. Sie ist ganz aus Erz gegossen, und auf ihrem Piedestal sind einige Scenen aus seinem Leben in Basrelief, in Kupfer gearbeitet, angebracht. Diese Statue wurde auf Unkosten einer adelichen Familie, der von Wunschwitz hergestellt. Auch verdient noch die erste Statue rechts, wenn man von der Kleinseite kömmt, angesehen zu werden. Sie stellt einige heilige Trinitarer, die Christen aus der Gefangenschaft loskaufen, (welches überhaupt

das Geschäft dieses Ordens war), vor. Unten schmachten in einem Kerker angeschmiedete und betende Gefangene. Ein kolossalischer Türk scheint sie zu bewachen. Der in allen Gegenden Deutschlands so fürchterlich gewesene Eisgang im Jahre 1784, hat diese Brücke ungemein beschädigt, und aus den Ecken sämmtlicher Pfeiler die mächtigsten Quadersteine gerissen; welcher Schaden im darauf gefolgten Jahre mit einem außerordentlichen Aufwande von 150000 fl. (den der Kaiser bezahlte) — indem man erst einen festen Damm im Flusse bauen mußte — hergestellt wurde. An der Stelle, wo damals am 28. Februar, das der Zeit auf der Brücke befindlich gewesene Wachthaus mit einigen Soldaten in den Fluß stürzte, steht jetzt ein großes marmornes Piedestal mit der Aufschrift: Carolus IV. Aug. Pontem extruxit a. 1357 vetustate vitiatum, et fluminis glaciem devolventis A. 1784 Penedirutum Iosephus II. Aug. instaurari, novisque substructionibus muniri jussit.

Auf jeder Seite der Brücke sind, zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Fußgänger, breite Trottoirs angebracht, wovon jeder die Brücke passirender das ihm zur Rechten liegende wählen muß, um sich nicht wechselseitig zu beirren.

Kirchen, theils klösterliche, theils Pfarrkirchen, theils andre, hatte Prag vor der durch den verewigten Kaiser Joseph II. geschehenen Klösteraufhebung, ohngefähr 90; nun zählt man nur ungefähr 46 derselben. Die vorzüglichsten darunter sind:

Auf dem Hradschin:

1. Die Schloß- oder Metropolitankirche zu St. Veit, mit welcher ich Sie bald insbesondere näher bekannt machen will.

2. Die Strahöfer Stifts- und Pfarrkirche. Der Herzog Wladislaw II. stiftete sie sammt einem dabei befindlichen Prämonstratenser-Kloster im Jahre 1140. Der Berg, worauf sie stehen, heißt Strahow, auch Berg Sion, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem bei Jerusalem gelegenen Berge

gleiches Namens. Zur Zeit der hussitischen Unruhen wurde diese Kirche sammt dem Kloster eingeäschert, und mit den dazu gehörigen Gründen einem damaligen Matador, Namens R o ch a c z gegeben; der jedoch nachher sammt seiner Besatzung gefangen und gehangen wurde. Nach der Schlacht am weißen Berg, ward erst durch den damaligen Abt Johann Lohelius der Grundstein zu der jetzt da stehenden Kirche und dem schönen Stiftsgebäude gelegt, und solche von seinem Nachfolger vollendet. Merkwürdig sind in dieser Kirche: a) die Gebeine des Stifters des Prämonstratenserordens und Erzbischofs von Magdeburg, Norbert, welche im Jahr 1626 der Abt Kaspar von Questenberg heimlich, und nicht ohne Gefahr aus Magdeburg gehoben — und weshalb noch itzt Prozeß geführt werden soll. Sie stehen in einem von indianischem Holz verfertigten, und mit Silber verzierten Sarge, auf einem beinahe in der Mitte der Kirche errichteten Altar. b) Die vortreffliche große Orgel, welche bereits im Jahre 1683 erbaut, jedoch erst im Jahre

1786 durch Besorgung des verstorbenen Herrn Prälaten und des P. Johann Lochelius Oelschlägels vollkommen hergestellt, und zu Ende gebracht worden ist. Letzterer gab auch eine vollständige Beschreibung derselben heraus. Sie hat 3 Klaviaturen, nämlich: das Hauptmanual, das Brustmanual und das Rückpositiv, endlich das Pedal; 50 Register, 53 Stimmen, 48 stumme, bloß zur Simmetrie und Zierde da stehende, und 3177 tönende Pfeifen, die alle Arten blasender und Saiteninstrumente und selbst eine Harmonika höchst täuschend nachahmen. Einige davon sind 16 Fuß lang. c) Die Seitenaltarblätter der Geburt Christi, Maria Heimsuchung, und noch einige von Wiedmann, des H. Martins, Paulibekehrung, der H. Augustin und Johann von Nepomuk von Palko, dann die großen Gemählde an der Seitenwand von Kramolin und Raab. Die Freskomalerei in der Kirche ist von Neunherz. Von der mit Recht berühmten Stiftsbibliothek wird an seinem Orte gesprochen werden.

3. Die nicht fern von dem Kapuziner-kloster im Jahre 1627 prächtig erbaute und mit vielen Statuen von außen gezierte Lauretakirche. Die äußere Verzierung kostete 3920 fl., und wurde erst 1720 zu Stande gebracht. Um das in dieser Kirche befindliche Marienbildniß ist ein für 4333 fl. angeschaffter silberner Rahmen, den eine Gräfinn Kollowrat im Jahre 1665 hieher verehrte.

4. Die Mariageburtkirche, die 1661 angelegt, und 1718 erweitert ward. Einige daselbst befindliche prächtige steinerne Bildsäulen von Heiligen sind von Johann Biderle gegen das Jahr 1730 verfertigt worden. Die Freskomalerei des Presbiteriums ist von dem berühmten Maler Reiner. Hier befindet sich auf dem Thurm ein merkwürdiges Glockenspiel, welches auf Veranlassung des Kleinseitner Bürgers Eberhard von Glauchen durch den Uhrmacher Peter Neumann 1694 verfertigt, und wozu die Glöckchen in Amsterdam gegossen wurden. Jede Stunde wird durch eine große eiserne

Walze, die 27 Glöckchen in Bewegung setzt, eine andre Melodie hervorgebracht, und zu verschiedenen Zeiten und Festen wechseln wieder andre Melodieen die ersten ab. Oben ist auch eine große hölzerne Klaviatur, so, daß man es auch mit den Händen spielen kann. Dieß Uhrwerk kostete sammt dem Carillon 5000 fl. Auch befindet sich bei dieser Kirche eine, der Verwahrung der P. P. Kapuziner anvertraute Schatzkammer, die eigentlich der hiesigen Mutter Gottes Statue gewidmet ist. Hier findet man, nebst vielen andern Kostbarkeiten, zwei goldene und sechs silberne und vergoldete Monstranzen, die sämmtlich mit Diamanten, Perlen, Rubinen, Korallen und böhmischen Edelsteinen geziert sind; dann 16 große silberne Leuchter, drei silberne Tabernakel, einen goldenen, hundert Dukaten schweren Kelch, eine goldne Lampe, und unter den vielen Kleidungen für die Statue, ein roth atlaßnes mit Stroh gesticktes, ein silbernes und vergoldetes und stark mit böhmischen Granaten und Rubinen besetztes, endlich auch ein blank silbernes,

5. Die Kirche zu St. Georg, mit einem ehemaligen Frauenkloster nach der Regel des heiligen Benedikts. Herzog Wladislaw I. legte sie im Jahr 922 an, und erhob sie zur Kollegialkirche. Wladislaw II. ließ im Jahr 967 die ersten Klosterfrauen aus Magdeburg hieher kommen, und setzte ihnen seine Schwester Milada als Aebtissin vor, von welcher Zeit an die bei dieser Kirche angestellten Geistlichen bloß zur Verrichtung der priesterlichen Dienste für die Klosterfrauen verwendet wurden. Wer sich einen Begriff von der Wohlfeilheit unserer vorigen Jahrhunderte, und von der Genügsamkeit und Mäßigkeit der damaligen Geistlichkeit machen will, der lese in Gelas. Dobners Hist. T. 3. Fol. 439 die Nachricht von einem alten Manuscripte auf Pergament, welches die Gebühren, die den bei diesem Kloster verwendeten Chorherrn und Leviten zu verschiedenen Zeiten des Jahres zu entrichten kamen, enthält. Auch in Schallers Beschreibung von Prag findet man S. 322 des 1sten Theils eine Erwähnung davon. Kai-

ser Karl IV. gab der jedesmaligen Aebtissin dieses Stiftes das Recht, den Namen einer Fürstin zu führen, und die Königinnen von Böhmen mit dem Erzbischof von Prag zu krönen. Im Jahr 1782 wurde aber dieß Kloster gänzlich aufgehoben, das Gebäude nachher zu einem Priesterhause verwendet, und dient endlich seit 1790 den Artilleristen zur Kaserne. Die Kirche ist gesperrt. Es sind darin die Grabstätten der heiligen Ludmilla, des Herzogs Wratislaw, Borziwog und Boleslaw II.

6. Die Kollegialkirche und Schloßkapelle zu Allerheiligen. Die erste Kapelle wurde im Jahr 1262 aufgeführt, im Jahr 1338 auf Veranstaltung Karls IV. zur Kollegialkirche erklärt, endlich aber die gegenwärtige Kirche im Jahre 1580 durch die verwittwete Königinn von Frankreich, und des K. Maximilians Tochter, die sich in ihrem Wittwenstande in Prag aufhielt, erbaut; deshalb sieht man auch ihr Wappen mit drei Lilien an den vier Ecken des Gewölbes. Hier befindet sich die

Leiche des heiligen Prokop des Abtes. Das hohe Altarblatt ist von Reiner. Auch das Bild, die Abnehmung Christi vom Kreutze, verdient, als ein seltneres Stück eines kunstvollen Pinsels, betrachtet zu werden.

7. Die St. Benediktkirche an dem Hradschiner Platze, war vormals die Klosterkirche des ehemals hier befindlich gewesenen Barnabiterklosters, welches 1786 aufgehoben wurde. 1792 ward sie jedoch den von Frauenthal wieder nach Prag zurückberufenen Karmeliterinnen übergeben.

Auf der Kleinseite ist:

1. Die St. Niklaskirche vor allen sehenswürdig. Sie steht auf dem wälschen Platze, und hat ein herrliches dahin gekehrtes Portal. Gewiß hat sie, wie es jedem nur mittelmäßigen Kenner der Baukunst auffält, nach ihrem ersten Grundrisse größer werden sollen, und große Verständige legen ihr mehrere Fehler zur Last, die man durch ihren innern Glanz, durch ihre Pracht zu verdecken suchte. Doch diese wird

vielleicht unter tausend Beobachtern kaum einer finden. Sie bleibt ein herrliches Denkmal der Prachtliebe des Jesuiterordens, der sie bauen ließ. Gegen hundert Jahre haben der ältere und der jüngere Dienzenhofer (berühmte Architekten), daran gearbeitet. Sie war bereits in den ältesten Zeiten eine Pfarrkirche. Schon im Jahre 1183 weihte sie der Prager Bischof Tobias ein. 1625 kam sie nach manchen zur Zeit der hussitischen Gräuel erlittenen Unfällen, durch Verwendung des Herzogs von Friedland, in die Hände der Jesuiten. Schade, daß ihre prächtige Kuppel verbaut ist. Vorn führen drei hohe Treppen durch drei große Thüren in dieselbe. Sie ist von innen ganz mit Kunstmarmor bedeckt, und viele Altäre sind ganz von Marmor. Vier Säulen von grünem Marmor, und zwei gewundene zeichnen sich hierbei vorzüglich aus. Unter dem Schiffe sind acht Kapellen, und unter der Kuppel drei. An den Ecken der Vorsprünge, die die Kapellen abtheilen, sind immer zwischen zwei hohen Säulen von Kunstmarmor kolos-

salische steinerne Bildsäulen aufgestellt. Diese sind mit einem schönen, weißen blendenden Glanzfirniß, und mit Vergoldungen belegt, so, daß sie sich prächtig ausnehmen. Einige sind auch Gruppen. Das Kuppelgemälde von Franz Xavier Palko ist vortrefflich, so wie auch ein an einem Seitenaltar befindliches Gemälde des St. Franz Xavier von einem unbekannten Meister. Sie ist jetzt die Hauptpfarrkirche der Kleinseite.

2. Die Maltheserkirche bestand schon vor den Unruhen, die die Hussiten in Böhmen anrichteten. Die äußern Ruinen zeigen, daß sie ehemals weit größer gewesen seyn muß. Eine ziemliche Anzahl militärischer Trophäen, vermuthlich von Rittern zu verschiedenen Zeiten hieher verehrt, sieht man in dieser Kirche aufgestellt. Nächst an ist der Pallast des Grandpriors. Bei der Kirche befindet sich auch das sehr merkwürdige Archiv des Maltheserordens, so weit es Böhmen, Mähren und Schlesien betrifft. Der Ordenskanzler hat die Aufsicht darüber.

3. Die St. Josephskirche wurde vom Kaiser Leopold im Jahre 1656 mit einem Nonnenkloster der Karmeliterinnen gestiftet. Seit letzteres aufgehoben ist, ist sie dem Gebrauche des Stifts der sogenannten englischen Fräulein, einer Art klösterlich vereinigter Fräulein, die sich mit weiblicher Erziehung beschäftigen, jedoch, so oft sie wollen, austreten, ja sogar heirathen können, übergeben.

4. Die Pfarrkirche zu Maria de Victoria. Hier war vormals ein Kloster der unbeschuhten Karmeliter. Ehemals gehörte sie den Protestanten, die sie im Jahre 1611 mit dem für die damaligen Zeiten ungeheuern Aufwand von 62000 fl. bauten; als aber im Jahr 1621, nach der Schlacht auf dem weißen Berge, Ferdinand II. Sieger geblieben war, ward sie den obgedachten Mönchen, und zwar darum übergeben, weil einer aus diesem Orden Dominicus a Jesu et Maria genannt, durch Vortragung eines Marienbildnisses, welches man noch heute in dieser Kirche sehen kann,

den Katholiken so vorzüglichen Muth einge- flößt, und dadurch auch zur Erreichung des blutigen, das religiöse Schicksal Böhmens entscheidenden, Sieges, beigetragen haben soll. Auch verehrt man hier ein wunderthätiges wächsernes Bildniß des Kindleins Jesu, welches eine prächtigere Garderobe hat, als mancher deutsche Fürst.

5. Die Pfarrkirche zu St. Thomas, mit einem Mönchskloster, nach der Regel des heiligen Augustins. Přzemisl Otokar erbaute sie zuerst, und zwar für ein kleines Benediktinerkloster, das er ebenfalls anlegte. Doch der Sohn dieses Königs rief im Jahr 1285 die Augustiner nach Prag, räumte ihnen das Kloster ein, und ließ die Benediktiner nach St. Margareth — einem vortreflichen Kloster vor dem Strahöfer Thore — ziehn. Diese Kirche zu St. Thomas ist jetzt ein herrliches Gebäude, 100 Schritte lang und 50 breit. Schade, daß ihr Haupteingang verbaut ist; doch befindet sich an ihrer breiten Seite ein schönes Portal, welches in die Josephsgasse geht. Liebhaber der

Kunst finden hier ein treffliches Gemälde des Apostel Thomas, von Rubens Meisterhand, nebst mehreren sehr sehenswürdigen Gemälden. Auch die Freskomalerei der Decke gehört unter die guten Arbeiten.

6. Die vormalige Theatinerkirche in der Spornergasse, liegt am Fuße des Schloßberges. Das Theatinerkloster ist im Jahre 1783 aufgehoben worden; es bestand aus lauter Adelichen. Die Kirche ist in der Form eines Kreutzes gebaut, und ward im Jahr 1672 angefangen. Ehemals war hier ein Haus für Edelknaben, welches Kaiser Leopold diesen Priestern schenkte. Auf den Altären stehen schön gearbeitete Statuen von Alabaster. Die Kuppel ist noch unaufgeführt. Sonst stand die Kirche immer leer, nun hält eine Liebes-Versammlung jeden Sonntag Gottesdienst daselbst.

Die merkwürdigsten Kirchen der Altstadt sind:

1. Die Hauptpfarr-Kirche im Thein. Sie ist bereits im Jahre 894

von dem ersten christlichen Herzog Borziwog erbaut worden. Im Jahre 901 soll sie der mährische Apostel Cyrill eingeweiht, 910 die böse Drahomira zerstört, bald darauf jedoch Boleslaw I. wieder aufgebaut haben. So wie sie heute aussieht, haben sie die deutschen Kaufleute im Jahre 1400 erbaut, ein Beweis, wie stark damals das Kommerz hier blühte. Zwanzig Jahre später setzte König Georg von Podiebrad die zwei alten, im schlechten gothischen Geschmack gebauten, jedoch immer sehr ansehnlichen Thürme darauf. Auch ließ er über dem Portal sein Bildniß aufstellen. Tycho de Brahe, dieser Stern der ersten Größe am astronomischen wissenschaftlichen Himmel, ruht in dieser Kirche nahe an der Kanzel, nur selten von einem neugierigen Fremden besucht, der den Dank für Belehrung auch noch in vorige Jahrhunderte zurückschickt. Er war Protestant, und starb im Jahre 1601. Damals war die Kirche noch dem Gottesdienste beider Religionspartheien gewidmet. Unter den mannichfachen Grabmälern ist auch ein

Stein merkwürdig, der die Gebeine eines jüdischen Knaben, Namens S i m o n A b e-l e s deckt, den, wie die Sage geht, und sogar ein gedrucktes mit Kupfern versehenes Buch beweißt, die Juden, weil er sich zur katholischen Religion wenden wollte, gräßlich zu Tode gemartert haben sollen. Vorn ist die Kirche mit Gebäuden verbaut, welches eben ihren Reiz nicht erhöht. Viele Kunstwerke des Pinsels verschönern die Altäre, wovon die meisten von unserm berühmten Skreta sind. Die schöne Madonna auf dem Hochaltar ist auch von diesem Künstler und in Lenfrancs Manier. Zwischen dem Thurm ist ein großes vergoldetes Marienbild, das 1620 aufgestellt wurde.

Nahe der Brücke sind vier Kirchen, beinahe auf einem Klumpen beisammen. Drei davon sind wirklich an einander gebaut. Die Klemenskirche und die Salvatorskirche gehörten einst beide zu dem Altstädter Jesuitenkollegium, von welchem ich, weil es jetzt vielerlei Merkwürdigkeiten in sich enthält, später etwas mehr sagen werde.

2. Die Klemenskirche ließ K. Wladislaw im Jahre 1239 bauen, und gab sie den Dominikanern; doch die Jesuiten, die bei Ferdinand I. so viel galten, wußten sie sich im Jahre 1562 zu verschaffen. So wie sie jetzt ist, ward ihr Bau 1711 angefangen, und schon in drei Jahren beendigt. Die Malerei an der Decke ist von Reiner, die an den Wänden wird auch dem Kenerauge nicht als musterhaft entgehen. Sie ist das Werk eines Jesuitenlaienbruders, der sich besonders durch Geschwindigkeit und Leichtigkeit in Behandlung seiner Sujets ausgezeichnet hat. Aber schon im Jahre 1582 war sie ihnen an Raum zu klein, und sie fiengen daher in demselben Jahre den Bau der

3) Salvatorskirche an, und beendigten ihn in achtzehn Jahren. Diese Kirche hat ein prächtiges Portal, mit vielen Statuen von einem trefflichen Meisel, und mit einem oben herumlaufenden Barakgeländer.

4) Die an diese beiden angebaute sogenannte wälsche Kapelle ist zwar

nicht groß, aber niedlich eingerichtet. Sie ist im Jahre 1592 gebaut, und gehört der hiesigen italienischen Kolonie, die auch hier einen Prediger in italienischer Sprache unterhält. Gleich an der Brücke steht

5. Die Kirche der Kreutzherrn mit dem rothen Stern. Sie ist Pfarrkirche, und hat zugleich ein Kloster dieser Geistlichen, die Residenz des Großmeisters dieses Ordens, und ein Hospital für eine Anzahl Arme, männlichen und weiblichen Geschlechts neben sich. Unter dem Großmeister Friedrich von Waldstein, der zugleich Erzbischof war, wurde sie ganz neu und so prächtig gebaut, wie sie jetzt ist. Sie ist ohne Zweifel die schönste in Prag. Ihre vortreffliche ovale hohe Kuppel ist mit Kupfer gedeckt. Sie hat die Form eines griechischen Kreutzes. Auch das Portal ist schön, eine hohe runde Treppe führt zum Eingang, und in den Nischen stehen sehr gut gearbeitete Statuen. Von außen ist die dorische Ordnung die herrschende, von innen sind die Säulen nach der jonischen gearbeitet, un

von schönem Marmor. In den Nischen stehen alabasterne Statuen. Die Kuppel ist von Reiner trefflich gemalt. Eine unterirdische, nach Art der Katakomben gebaute Kapelle ist hier auch merkwürdig.

6. Die nun öde stehende St. Niklaskirche auf dem Niklasplatz ist ein Meisterstück der Baukunst, und verdient ihrer außerordentlich hohen runden Treppe wegen angesehen zu werden.

7. In der St. Galli-Pfarrkirche, wobei sich ein nun aufgehobenes Kloster der beschuhten Karmeliter befand, können fühlende Maler neben dem Hochaltar das Grabmal des berühmten Skreta finden.

8. Das noch bestehende Minoritenkloster ist im Besitz der St. Jakobs-Pfarrkirche. Diese soll die längste in Prag seyn. Sie ist sehr hoch, doch etwas düster. Sie hat ein Mittel- und zwei Seitengewölbe. Die Pfeiler sind mit grünem Marmorguß überzogen. König Przemisl Ottokar ließ sie 1225 zuerst erbauen. 1702 erhielt sie ihre

gegenwärtige Gestalt, nachdem sie zweimal vorher ganz abgebrannt war. Hier befindet sich ein meisterhaft gearbeitetes Grabmal eines ehemaligen Malteser Großpriors, eines Grafen von Wratislaw. Es ist aus weißem Marmor gearbeitet, und ein vortreffliches Denkmal der Kunst, sowohl in der Aufführung als Erfindung. Die symbolische Figur der Religion richtet die Person des Verstorbenen in seiner Ordensrüstung im Sarge auf, und zeigt ihm eine im Hintergrunde errichtete Säule, auf welcher Fama seine Thaten aufschreibt. Unten am Sarge trauert die Menschheit, und Saturn, als Bild der vorübereilenden Zeit blickt ernsthaft das Ganze an. Schade, daß es in einem Winkel und etwas im Dunkeln steht. Obwohl es durch ein eisernes und schön gearbeitetes Geländer geschützt ist; so hat doch Knabenmuthwille bereits viele von den vergoldeten Buchstaben der Inschrift abgerissen. Auch befinden sich in dieser Kirche einige herrliche Altarblätter von Brandel.

Noch sind von den nun nicht mehr begangenen Kirchen merkwürdig:

9. Die St. Annakirche. Sie war vom heiligen Wenzel im Jahr 927 gebaut, und die ehemals hier befindlichen Nonnen des Dominikanerordens im Jahr 1313 eingeführt worden. An der Thüre zur Linken war der Leichenstein des guten, alten Hageks von Libotschan, des böhmischen Geschichtschreibers, mit seiner Abbildung und einer Inschrift; wo er jetzt hingekommen ist, weiß ich nicht. Diese Kirche soll vormals ein Eigenthum der in Böhmen so mächtigen Tempelherrn gewesen seyn; bis nach ihrer Aufhebung 1312, die obgenannten Nonnen sie bekamen. Jetzt gehört sie einem Großhändler, der sie zu Privatwohnungen umbauen ließ.

10. Die Valentinskirche, gestiftet von den Henkern und Abdeckern. Sollten diese Leute — wovon wenigstens die letztern so nothwendig sind — wohl der Haß, mit dem sie in den grauenvollen Finsternissen der vorigen Jahrhunderte verfolgt, und

die Ehrlosigkeit, womit sie gebrandmarkt waren, vermocht und genöthigt haben, sich eine eigene Kapelle zu bauen? Sie ist dermalen das Eigenthum eines Privaten.

Endlich verdient auch

11. Die noch immer gebrauchte zu St. Simon und Juda genannte Kirche der barmherzigen Brüder betrachtet zu werden. Von ihrer Stiftung, zum Wohl kranker Männer, wird später auch Meldung geschehen.

Auf der Neustadt sind die vorzüglichsten:

1. Die Hauptpfarr-Kirche zu St. Heinrich. Sie ist zuerst von Kaiser Karl IV. im Jahre 1339 erbaut, und 1352 zu einer Pfarre gemacht worden. Sie hat von außen kein schönes Ansehen, um so mehr, da sie ganz auf einem Kirchhofe steht, wie ehemals beinahe jede Kirche ihren eigenen neben an hatte. Ihr Thurm ist sehr hoch, steht ganz frei, und ist aus lauter Quadersteinen gebaut. Er macht vom An-

fange der Heinrichsgasse vom Roßmarkt aus eine herrliche Wirkung. Die Kirche ist die hellste von allen Prags. Auf dem Kirchhofe liegt unter vielen andern auch ein ehemaliger Hofmaler, Namens Felix Anton Scheffeler, mit der von ihm selbst verfaßten witzigen Grabschrift: Ich, der ich so oft Christum gemalet hab', lieg hier, daß jetzo ich mich auch in Christo lab'.

2. Die Stephans - Kirche, auch von Karl IV. erbaut, der überhaupt eine ungeheure Menge Kirchen in Böhmen bauen ließ, wovon man sich einen Begriff machen kann, wenn man hört, daß nur allein auf der Neustadt acht Kirchen ihm ihr Daseyn verdanken. Sie ist in gothischem Geschmack, doch eben nicht in schönem, gebaut.

3. Die Emauser - Kirche sammt dem Kloster, sind auch ein Werk Karl IV. vom Jahre 1348. Beides soll so viel gekostet haben, als die Brücke über die Moldau; nämlich: 18747 Groschen. Vermuthlich kann hier nur der Aufwand, den Karl allein auf die Brücke wandte, gemeint seyn.

Das Kloster wird von Benediktinern bewohnt, die aus Slavonien herkamen, weswegen das Kloster noch jetzt das slavonische heißt. Neben an steht eine Kapelle des heil. Kosmas und Damian, die zum erstenmale schon 928 vom heil. Wenzel erbaut ward. Gegenüber von Emaus steht

4. Die Kirche des h. Johann von Nepomuk in Skalka, eine der schönsten Prag's, in Anbetracht des neuen Geschmacks, der in ihrer Bauart herrscht. Sie stößt an den Garten des schönen Baron Mladotischen Hauses. Die Gartenmauer vereinigt sich mit der Gebäudemauer der Treppe, die aus der Tiefe zum Thore dieser Kirche hinanführt, und welche doppelt und sehr schön ist. Die zwei mit Blech bedeckten Thürme geben ihr auch ein frisches und gegefälliges Ansehen.

5. Die in der Brentengasse gelegene Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, gehörte vormals zu einem Mönchskloster, deren Bestimmung es war, die bei den Türken und andern Barbaren in Fesseln

schmachtenden Christen loszukaufen; weswegen ihr Hauptgeschäft in Betteln und Reisen bestand. Allein, im Jahre 1783 verließen sie auf Joseph II. Befehl, ihr Kloster, welches seitdem zur Wohnung rüstiger Marsdiener umgeschaffen ward. Eine Inschrift am Portal der Kirche lehrt, daß ein andächtiges Ehepaar, Freiherr von Puz, sie erbauen ließ; dieß geschah im Jahre 1711. Als im Jahr 1784 die auf der Altstadt gestandene St. Martinskirche verkauft, die Kirche in ein schönes Wohngebäude, und der Kirchhof in einen öffentlichen Garten verwandelt, und aus den Gräbern Kegelpläne gemacht wurden, ward die dorthin ehemals gehörige Pfarre dieser Kirche gegeben. Die Freskomalerei in derselben ist ein Werk neuer Kunst.

6. Die Kirche zu Maria Schnee gehört einem noch bestehenden Franziskanerkloster. Sie hat einen schönen Vorhof, auf welchem sich eine kleine niedliche, von einem Grafen Berchthold im Jahre 1698 gestiftete Kapelle befindet. Karl IV. baute sie im J.

1347 für die Karmeliter; als aber diese von den Hussiten vertrieben, und Kirche und Kloster zerstört worden waren, ließ Rudolph II. 1607 beides neu erbauen, und den Franziskanern einräumen. Eilf Jahre darauf wurden alle Mönche darin von dem aufrührischen Pöbel ermordet, doch bald wieder mit andern ersetzt. Die Kirche ist gothisch gebaut, und die höchste in Prag.

7. Die Ursulinerinnenkirche, am Ende der neuen Allee, hat ein schönes Portal. Schade, daß sie sammt dem daran gebauten Nonnenkloster am Ende der Kloake liegt, die alle Unreinigkeiten der Neustadt der Moldau zuführt, und daß folglich nichts weniger, als ambrosische Düfte ein Gebäude umziehen, das künftige Himmelsbewohnerinnen inne haben.

8. Die bei der Karlshöfer Prälatur befindliche Kirche zur Himmelfahrt Mariä, baute Karl IV. im Jahre 1351. Beides wurde im Jahre 1652 neu gebaut. Das Gewölbe der Kirche verdient der weiten Spannung wegen die Aufmerksamkeit der

Architekturverständigen. In dieser Kirche ist ein berühmtes Muttergottesbild, auch ein Grab Christi, wozu eine hohe marmorne Stiege führt, die sonst von den Andächtigen oft auf den Knieen erstiegen wurde. Die oben befindlichen Judenstatuen sind, ihrer Häßlichkeit wegen, zum Sprichwort geworden. Unter dieser Treppe befindet sich das sogenannte Bethlehem, wo den Neugierigen mancherlei Merkwürdigkeiten gezeigt werden. Das hier ehemals befindliche Kloster der regulirten Chorherren nach der Regel des h. Augustins, ward im Jahr 1785 aufgehoben.

9. Die Kirche zu St. Peter und Paul, bei der ehemaligen im J. 1783 ganz aufgelößten Zderaser Prälatur. Herzog Borzіwog baute sie als er ein Christ ward, und der h. Mathudius weihte sie ein. Ladislaus erweiterte sie im J. 1091; doch ward sie wieder im J. 1715 verkleinert. Die Stiftung dazu machten gewisse Herren von Schwabenitz, im J. 1133. Den Namen Zderas hat der hiesige Bezirk von einer fabelhaften Erzählung, die man in der Beschrei-

bung von Prag (bei Schönfeld) 1. Bd. p. 184 nachschlagen kann.

10. Die Pfarrkirche St. Adalbert des Größern ist eine Stiftung gewisser Herren Lewe und Almann. Das Jahr ihrer Erbauung kann man eigentlich nicht bestimmen; doch weiß man, daß sie bereits im Jahr 1415 ihren eigenen Pfarrer hatte.

11. Die Filial = Kirche. Diese heißt zu St. Adalbert den Kleinern. Sie steht auf dem Schlachtfelde, wo einst die Truppen Friedrichs und Sobieslaws einander ein Treffen lieferten. Sie ist vermuthlich im Jahre 1369 gebaut, und trägt ganz das Gepräge eines hohen Alterthums an sich.

12. Die St. Peterspfarrkirche ist eine Stiftung der verwittweten Kaiserinn Konstanzia, die sie im Jahre 1233 kaufte, baute, und den Kreutzherren mit dem rothen Stern übergab.

13. Die St. Apollinarispfarrkirche am Windsberge, hat bereits Herzog

Borziwog II. im Jahre 1119 gegründet. Sie ist ganz in gothischem Geschmack gebaut.

14. Die kleine St. Dreifaltigkeits-Kirche in Podskal, ist vor ohngefähr 300 Jahren von Privatpersonen errichtet worden.

Unter den ehemaligen Kirchen sind bemerkenswerth:

15. Die St. Katharinenkirche, die Karl IV. im Jahr 1355 für die Augustiner erbaute. Die Malerei darin ist vortrefflich. Nach der Aufhebung des daneben befindlich gewesenen Klosters ward sie gesperrt, und das Klostergebäude dient nun zum Erziehungshause für Militärknaben.

16. Die Kirche des ehemaligen Augustiner-Barfüßer-Klosters zu St. Wenzel. Wenzel V. erweiterte sie, und 1623 erhielten sie die Augustiner. In der Kirche und dem Kloster befinden sich sehr viele Gemälde von Skreta in verschiedenen Manieren. 1788 ward das Kloster aufgehoben, und ist jetzt die Wohnung des Militärver-

pflegsamtes. Die Kirche ist ein Magazin von Bettfournituren.

17. Das oben auf dem Hibernerplatze befindliche Kloster von Kapuzinern, sammt einer in gewöhnlicher Bauart dieser Mönche errichteten Kirche ist im Jahre 1795 aufgelößt, und die Geistlichkeit angewiesen worden, sich in das Kloster ihres Ordens auf den Hradschin zu verfügen. Das Kloster und die Kirche ward im Jahre 1656 durch einen gewissen Baron von Questenberg erbaut. In der Kirche ist das Grabmal des in der Schlacht bei Prag 1757 gebliebenen Feldmarschalls Grafen von Browne.

Im Wissehrad ist:

1. Die St. Peter- und Paulskirche, die eine Domkirche ist, gewiß sehenswerth. König Wratislaw stiftete sie im J. 1068, und trug, nach dem Beispiele Königs Konstantin des Großen, auf seinen Schultern 12 Körbe Steine zur Grabenausfüllung herbei. Einige Mißhelligkeiten mit seinem Bruder Jaromir, damaligen Bischof von

Prag, veranlaßten diese Stiftung, und er brachte dem Kapitel das Recht vom Pabst zuwege, daß es nicht vom Prager Bißthum, sondern unmittelbar vom römischen Hofe abhing, und machte den jeweiligen Probst zum beständigen Kanzler von Böhmen. Im J. 1129 ließ Sobieslaw, Wratislaws Sohn, die Kirche erneuern, und eine Krone von 8 Mark Silbers und 12 Mark Goldes schwer, mit kostbaren Edelsteinen umfassen, setzte sie in der dasigen Kirchengruft aufs Haupt seines verstorbenen Vaters, und ließ sie in die Kirchenschätze einschreiben. Im Jahre 1420 ward diese Kirche in den hussitischen Unruhen zwar ganz abgebrannt; doch steht sie jetzt wieder herrlich da. Man sagt, sie solle nach dem Baumuster der St. Peters- und Paulskirche in Rom gebaut seyn. Man zeigt hier ein Stück Säule, das der Teufel aus der römischen Kirche hieher gebracht haben soll, deren ganze Geschichte der Küster jedem Fremden mit Salbung erzählen wird. Auch sieht man sie in der Kirche öffentlich abgemalt, welches doch lange verwischt seyn

sollte. Man kann hier auch einen Sarg, angeblich des h. Longins sehen, der hieher — Gott weiß von wannen — den Strom aufwärts geschwommen seyn soll.

2. Die Kapelle des h. Klemens ist eine der ersten und ältesten christlichen Kirchen in Böhmen. Als Borziwog aus Mähren zurückkam, brachte er den Leichnam dieses heiligen Pabstes mit, und da damals des Herzogs Residenz auf dem Wissehrad war, so ließ er dort eine Kapelle erbauen, und dessen Leib daselbst beilegen, den aber nachher Cyrill nach Rom brachte. Im J. 908 soll der h. Wenzel hier durch den Bischof Methudius getauft worden seyn.

Schwerlich giebt es ein Land, wo so eine ungeheure Anzahl Kirchen und Klöster waren, als Böhmen. Vor dem Hussitenkriege, in welchem eine zahllose Menge zerstört wurde, muß sie außerordentlich gewesen seyn; noch vor Josephs Regierung gab es über 90 begangene Kirchen und Kapellen in Prag allein. Doch seitdem ist nun nicht

einmal die Hälfte mehr, und auch diese scheint noch zu groß und zahlreich zu seyn. Die Pfarren sind vermehrt uud geordnet, und die meisten Klöster aufgehoben worden. Dank sei es unserm Zeitalter, welches überzeugt ist, daß sein Seelenheil in den Händen aufgeklärter und gebildeter Pfarrer besser verwahrt ist, als da noch Mönche allerlei Art, es in der Zensur hatten! Die Toleranz trat wie ein schöner Schmetterling aus der Puppe, in der sie in den weit aussehenden Planen Josephs schon lange gelegen hatte, hervor. Die Protestanten, die vorher unter einem harten Druck standen, erhielten nun völlige Religionsfreiheit, und das Recht sich eine Kirche zu bauen. Lange hielten sie indeß ihre Versammlung bloß in einem Bethause. Der General Wurmser war der erste, der in seiner damaligen Wohnung, dem gräfl. morzinischen Pallaste, ein Bethaus für die Gemeinden beider Sprachen eröffnete. Durch Wirthschaft und milde Beiträge, vorzüglich durch die beträchtliche Summe, die der vorige deutsche Prediger

der geehrte und gelehrte Schmidt, einer der ersten Redner, auf seinen eigends zu Sammlungen für die Gemeinde gewidmeten Reisen, vorzüglich in England, erwarb, gelang es ihm den Kauf einer ordentlichen Kirche zu schließen. Die ehemalige St. Michaelskirche auf der Neustadt, ist jetzt das Eigenthum der deutschen Gemeinde. Diese Kirche ist schon sehr alt. Sonderbar genug, daß sie, die die erste ordentliche Kirche der Protestanten in Böhmen in diesem Jahrhunderte ist, schon vor alten Zeiten zuerst von einer neuen Sekte zu ihrem Gottesdienste gewählt ward. Der berühmte Sektenstifter Jacobulus theilte hier zuerst das Abendmal unter beiderlei Gestalten aus, woraus die Sekte der Utraquisten entstand. Die böhmische protestantische Gemeinde fährt fort ihre Betstunden in dem Razenbeckischen Hause, einem ehemaligen berühmten Redoutensaale in der Tischlergasse, auf der Neustadt, zu halten. Der Prediger der deutschen Gemeinde ist ein Mann voll gründlicher Kenntnisse, hat einen bündigen Vor-

trag und viele Verdienste als Seelenhirt.

Da ich nun sowohl von den Kirchen der Katholiken, als der Protestanten Erwähnung gemacht habe, so will ich auch die Oerter, wo die Juden ihren Gottesdienst halten, anzeigen.

Sie haben hier neun Schulen oder Bethäuser.

1. Die Altneueschule bei den Fleischbänken. Sie wurde gleich nach Einwanderung der Juden in Prag erbauet. Ihr Alterthum soll ein dort befindlicher Stein beweisen, auf welchem es mit hebräischen Buchstaben statt Zahlen bezeichnet ist; doch sind diese schon stark verwischt. Der Aberglaube, der unter den Juden noch so mächtig herumschleicht, erzählt: diese Schule sei ein Heiligthum, welches jeder Veränderung trotze; wer es wagte, etwas daran ändern zu wollen, müsse eines jähen Todes sterben, wie es bereits geschehen seyn soll. Als ein Denkmal alter gothischer Bauart ist sie merkwürdig.

2. Die Meiselschule. Dieß Bethaus sammt seiner Hochschule und dem jüdischen Rathhause ward ohngefähr im Jahre 1625 von einem gewissen Juden, Matche Samuel Meisel, auf seine Unkosten erbauet. Ein Beweis von höherer jüdischer Industrie, von den Früchten, die unermüdeter Eifer trägt, ist dieser Mann. Von einem armen Eisen-Krämer ward er ein so reicher Mann, daß er nicht nur die genannten Gebäude errichten ließ, sondern auch den Judenfreythof mit Ankaufung eines neuen Stücks vergrößerte, weiters das auch heut bestehende Judenspital sammt der Kapelle stiftete, endlich auch den Judenarrest bauen, und die Auspflasterung der ganzen Judenstadt auf eigne Kosten bewirken ließ.

3. Die Altschule. Sie steht der h. Geistkirche gegenüber, ehemals gingen Fenster auf die Gasse; sie mußten sie jedoch vermauern lassen. Sie soll von portugiesischen Juden im 15ten Jahrhundert erbaut worden seyn, zum Beweis sind hier noch die portugiesischen Gebete beibehalten.

4. Die Klausschule soll ein Oberrabiner Namens Lob, zu Rudolph II. Zeiten erbaut haben.

5. Die Pinkasschule. 6. Die Zigeunerschule. 7. Die Neuschule und 9. Die Hochschule. In allen diesen Synagogen sind die Männer von den Weibern, wie bekannt, abgesondert.

Nach den Gotteshäusern verdienen die Häuser der Großen betrachtet zu werden. Da ich von den merkwürdigsten Gebäuden Prag's insbesondere etwas sagen werde, so will ich hier nur die schönsten Palläste und Häuser nennen. Prag ist an großen Pallästen der Adelichen, und selbst an großen Häusern, die wohlhabenden Bürgern gehören, reich. Nur Schade, daß die wenigsten so gelegen stehen, um ganz ins Auge gefaßt werden zu können. Die ehemalige starke Bevölkerung verstattete nicht großen Raum zwischen den Häusern zu lassen.

Der erste und vorzüglichste Pallast Prag's, ist das gräflich czerninische Majoratshaus auf dem Hradschin. Es ist

ein ungeheures, aus lauter gehauenen Steinen gebautes drei Stock hohes Gebäude. 32 ungeheure Säulen steigen zwischen den Fenstern auf, so, daß zwei Personen, die aus nebenanstehenden Fenstern heraussehen, einander nicht sehen können. Fenster soll es soviel, als Tage im Jahre sind, haben. Die innere Pracht entspricht der äußern Hoheit. Alle Thürpfosten sind von rothem Marmor. Die Treppe ist königlich, eine große aus Stein, von Ignaz Plazer gehauene Bildsäule ziert sie. Die Platfonds, die Kapelle, die Kuppel, die Haupttreppe sind alle mit der Freskomalerei des berühmten Wenzel Reiner geziert. Die ehemals hier gewesene Bibliothek, das Münzkabinet und die Bildergallerie wurden unglücklicherweise verkauft; doch hängt noch ein meisterhaftes Gemälde im Speisesaal. Auf dem Platze dieses Hauses stand zu Rudolph II. Zeit die Sternwarte des Ticho de Brahe. Der Garten und die Orangerie sind auch sehenswerth.

Der gräflich waldsteinische Pallast auf der Kleinseite, ist von außer-

ordentlicher Größe; er soll ganz nach dem Plane des Pallastes des Julius Cäsar gebaut seyn. Doch sind die Hintergebäude nicht ausgebaut. Von der Vorderseite, die herrlich ist, sieht man einen ungeheuren Saal. Der Garten ist herrlich und für jedermann offen.

Das Fürstlich Schwarzenbergische Haus ist wegen seines antiken Ansehens, des altflorentinischen Styls und seiner rustischen Größe, welche beim Herausfahren auf dem neuen Weg sehr in die Augen fällt, merkwürdig.

Uebrigens befinden sich noch andere schöne Palläste in Prag, die mit vorzüglicher Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdienen; als:

Auf dem Hradschin:

Der Großherzoglich Würzburgische, ehemals Zweibrückische Pallast, der Fürstlich Salmische, dann der des Grafen Sternberg, Klam Martinitz, Trautmannsdorf.

Auf der Kleinseite:

Der Fürstlich Lichtensteinische Pallast.

Der Gräflich Hartigische, Kaunitzische, Kollowratische, Nostizische, auf dem Maltheserplatz, nach dem neuen architektischen Geschmacke gebaut, der gräflich Thunische, Hatzfeldische und Fürstlich Lobkowitzische.

Auf der Altstadt:

Der Gräflich Clamische Pallast in der Jesuitengasse, der Fürstlich Colloredische, ehemals Mannsfeldische nächst der Brücke, der Fürstlich Kinskische am Altstädter Ring, der Gräflich Pachtische, der Desfourische, Kolowratische, Khünnburgische.

Auf der Neustadt:

Der Fürst-Bischöflich Thunische in der neuen Allee, freiherrlich

Wimmersche, gräflich Salmische, fürstlich Auersbergische in der breiten Gasse, gräflich Nostizische, Schwertssische, dermalen in den Händen eines Privatmannes, der gräflich Kinskische, der Desfourische, Wrtbische u. d. m.

Nebst diesen und anderen mehreren, wegen Mangel des Raums hier nicht bemerkten, adelichen Gebäuden, zieren die Stadt Prag auch noch ansehnliche und stattlich gebaute Häuser vermöglicher Bürger, als:

Das sogenannte Kreenhauß am Altstädter Ringe, das ganz frei, von andern Häusern abgesondert ist, das Ariolische auf dem kleinen Ringe; dann die Häuser der Bankier's und Kaufleute: Tuskany, in der alten Allee, Brosch auf dem Roßmarkt, Kraus, Ballabene u. s. w. Auf der Kleinseite: das Montagische, das Renthaus, Sachsenhaus, welches Kaiser Karl der IV. im Jahre 1348 seinem Oheim, dem Herzog Rudolph aus Sachsen schenkte, nun aber der Prager

Stadtgemeinde zugehört, und so andere mehr, die jedem, Prag Besuchenden, den schönsten Anblick darbiethen.

Von den Einwohnern, ihrer allmähligen Vermehrung, jetzigen Anzahl, Consumtion, Eintheilung und Beschaffenheit.

Der größte Theil der Einwohner ist zu den Zeiten Kaiser Karl IV., welcher Prag mit Errichtung der Neustadt vergrößerte, zugewachsen, die frühere Bevölkerung ist aus Mangel sicherer Urkunden nicht zu bestimmen.

Als er die Stadt erweitert, mit neuen, schönen, öffentlichen und Privatgebäuden verziert, und zu einem angenehmen Aufenthalte der Einwohner gemacht hatte, erhob er sie zu einem allgemeinen Sammelplatz des Handels und Verkehres, ordnete Messen an, begünstigte die Kaufleute mit vielen Freiheiten, unterstützte den Ackerbau, hielt seinen Hofstaat beständig in Prag, und

belohnte die Industrie mit reichen Geschenken.

Dadurch wurden eine Menge Fremde, besonders Deutsche und Wälsche nach Prag gezogen, so, daß in kurzer Zeit nicht so viel Raum war, um den Ankommenden bequeme Wohnungen anzuweisen. Zu diesem kam noch die Stiftung der hohen Schule zu Prag, welche sowohl die Gelehrten, als eine große Anzahl der Studierenden herbeiführte.

So vermehrten sich die Prager Einwohner, und weit mehr noch unter König Wenzel, der seinem Vater Kaiser Karl IV. in der Regierung nachgefolgt war, und die hohe Schule daselbst in ein noch größeres Ansehen brachte, die Lehrer und die Studierenden mit allen Vorzügen, die mit Recht den Wissenschaften zustehen, begünstigte, und überhaupt durch Freiheit und Gelegenheit zur Erwerbung der Unterhaltungsmittel Künstler und Handwerker an sich zog.

Allein nicht lange währte dieß, als M. Huß durch seine Gründe es beim Könige

dahin brachte, daß die fremden Lehrer, mit welchen damals alle Lehrstühle besetzt waren, ihrer Vorzüge beraubt, und statt ihrer die Lehrstellen durch einheimische Gelehrte bestellt werden sollten.

Durch diesen königlichen Befehl auf das höchste aufgebracht, verließen die Ausländer ihre Lehrämter, und begaben sich aus Böhmen. Die Studenten hingen ihren Lehrern an; und alles, was fremd war, verließ Prag, und folgte seinem Lehrer nach.

Während 8 Tagen zogen 36000 Studenten aus Prag, welchen nach und nach mehrere folgten.

Es läßt sich leicht denken, daß durch diesen Anhang die Bevölkerung von Prag sehr herabgesetzt werden mußte, und großen Theils bei den sich daselbst seßhaft gemachten Künstlern und Handwerkern, Nachtheil bewirkte.

Ueberdieß kamen die Religions-Streitigkeiten, welche durch den unzeitigen Eifer des M. Huß entstanden, vor, und entblößten vollends durch die Unruhen, die Stadt von den

berühmten Künstlern und Handwerkern, so durch die beglückte Regierung Karl IV. gereizt, ihre Wohnungen in Prag aufgeschlagen hatten, dergestalt, daß sich die Bevölkerung erst nach 150 Jahren erholen konnte.

Unter der gütigen Regierung Kaiser Rudolph II. ließ es sich dazu an, daß die Stadt Prag ihren vorigen Reichthum an Inwohnern erhalten würde. Der glänzende Hofstaat Rudolphs zog viele auswärtige Gesandtschaften nach Prag, die die Arten des Verdienstes der Bürgerschaft vermehrten, und welche die nächste Veranlassung zur Bevölkerung darboth.

Uebrigens suchte Rudolph selbst berühmte Leute zu belohnen, Künste und Wissenschaften unter seinen Schutz zu nehmen, und hauptsächlich in Religionsangelegenheiten eine vernünftige, das Wachsthum oder Abnehmen einer Bevölkerung fördernde, Mäßigung zu beobachten.

Mehr brauchte es daher nicht, eine blühende Bevölkerung hervorzubringen. Alles bemühte sich nun auch an Ausbreitung des Ruhms

der Nation mitzuarbeiten, alles bemühte sich vortreffliche Werke darzustellen, weil man versichert war, daß sie nach ihrem Werthe bezahlt würden. Kurz, alles schien wieder aufzuleben; als in den letzten Jahren Rudolph II. der Saame zu dem 30jährigen Kriege gestreuet wurde.

Unter dem Nachfolger, und besonders unter Ferdinand II. hatte die Auswanderung aus Prag, und überhaupt aus ganz Böhmen, üble Folgen für das Land.

Der Hussitenkrieg selbst hat Prag nicht so sehr, als diese Auswanderung von nützlichen Bürgern, entblößt, welche dadurch hervorgebracht wurde, daß Ferdinand alle seine Unterthanen mit Gewalt dahin bringen wollte, seinen Glauben und seine Weise, Gott zu verehren, anzunehmen.

In den folgenden Zeiten ist der Abgang von Inwohnern nur mit schwerer Mühe ersetzt, der ehemalige Grad der Bevölkerung aber bisher nicht ganz erreicht worden.

Die Anzahl der Einwohner beträgt dermalen 67730 Christen, und 6783 Juden,

ohne das garnisonirende Militär und die Fremden, das auf 4000 Mann, die Fremden hingegen auf 5160 Menschen gerechnet werden.

Mithin dürfte die Population in Prag mit 83673 Menschen angenommen werden.

Die Beschaffenheit der Bevölkerung läßt sich auch einigermassen aus dem Verbrauche der Lebensmittel abnehmen.

Die Consumtion im Jahre 1810 war:

Getreide	821231	Metzen.
Hülsenfrüchte . .	23187	=
Heu	68911½	Ctr.
Wein	31488	Eimer.
Rindvieh	19189	Stücke.
Mittelvieh	95385	=
Lämmer	10677	=
Karpfen und Hechten .	5250	Ctr.

Die oben angeführte Volksmenge von Prag, dürfte nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, in folgende Klassen getheilt werden:

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Eingeborne. Böhmen, slawischer Abkunft, wurden sehr früh, da Prag mit Einwohnern besetzt ward, mit den Fremden vermengt. Schon zu den Zeiten der letzten heidnischen Herzoge, geschah diese Veränderung, wo die angränzenden Deutschen seit der Epoche Karl des Großen mit den Böhmen Kommerz zu treiben anfingen. Die Verbreitung der christlichen Religion verschaffte den Deutschen um so mehr Eingang in Böhmen, als die deutschen Kaiser sich bemühten, diese Nation gleich zum Christenthum zu bekehren, und in eine, ihrem Staatsinteresse entsprechende Verfassung zu bringen. Demohngeachtet behielten die Eingebornen lange nachher ihren eigenen Nationalcharakter, der sie von den Fremden unterschied. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war die Neustadt der Sitz der Eingebornen. Man redete da durchgehends die böhmische Sprache, und behielt die Sitte des Vaterlandes. Nur selten geschah es, daß Fremde hier in die bürgerlichen Familien einheuratheten, und sich da häuslich niederließen.

Deutsche Kolonie in Prag, fing an schon von dem 14. Jahrhundert ihre Etablissements in dieser Hauptstadt ordentlich zu errichten. Zu Zeiten Königs Johann von Lützelburg, fanden sich schon in Prag viele deutsche Kaufleute, die ausgebreiteten Handel trieben, und das Bürgerrecht angenommen hatten. Unter Kaiser Karl IV. vermehrte sich die Kolonie noch mehr, und seitdem wurden die Deutschen in Böhmen gleichsam naturalisirt, indem man sie für einen Theil der Nation ansah, und an den Vorrechten der Eingebornen Theil nehmen ließ.

Einen neuen Zuwachs erhielten die Deutschen in Prag, durch die Verbreitung der protestantischen Glaubenslehre; und obgleich unter Ferdinand II. die, der protestantischen Religion zugethane Parthei, das Königreich Böheim meiden mußte, so blieb doch unter der österreichischen Regierung der größte Theil der Deutschen in ihrem Aufenthalt zu Prag.

Gegenwärtig besteht daselbst kaum ein Unterschied — außer in der gemeinsten Volksklasse — zwischen den Eingebornen und den vormaligen deutschen Kolonisten; zu welcher Vermengung des Nationalcharakters die Einrichtungen unter der Regierung Marien Theresiens, und Kaiser Joseph II. viel beitrugen, welche dahin abzielten, eine gleichförmige Sprache, Sitte und Bildung einzuführen, die den Böhmen mit dem Deutschen verbände, und den Nationalhaß, welcher aus dem Unterschied der alten Völkerstämme zu entspringen pflegt, vertilge.

Man kann also in Prag itzt Böhmen und Deutsche als gleich Eingeborne ansehen, welche der Unterschied der Sprache nicht von einander trennt; ja selbst dieser Unterschied ist nicht einmal merklich, da man meist böhmisch und deutsch zugleich zu sprechen pflegt und eine gleichförmige Sitte nach dem herrschenden Geschmacke angenommen hat.

W ä l s c h e K o l o n i e wurde in Prag, schon im 16. Jahrhunderte bekannt, da ehedem viele italienische Handelsleute nach Böh-

men reisten, um aus dem Gebirge des Landes, Edelgesteine abzuholen. Als sie sahen, daß in dem Lande noch mancherlei Speculation im Handel mit Vortheil betrieben werden könnte, machten sie sich in Prag seßhaft; und da ihnen inzwischen immer mehrere ihrer Landsleute nachfolgten; so errichteten sie unter einander eine Vereinigung, welche nachher unter dem Namen wälsche Versammlung bestand. In dieser Verfassung stifteten sie das sogenannte wälsche Spital in Prag, dessen Institut dahin ging, arme Waisen zu unterbringen.

Unter der Regierung Kaiser Joseph II. ward zwar dieses Institut aufgehoben, der jetzt regierende gütige Monarch aber begünstigte die Wiederauflebung desselben, und es erfreut sich dermalen der wohlthätigsten Unterstützung und Einrichtung.

Raitzen oder türkische Unterthanen, meistens aus Griechenland, haben sich seit kurzer Zeit in Prag angesiedelt, da sie vorher bloß die Hauptmessen besuchten, und ihre Faktoren zu Besorgung ihres Kommerzes

hinterließen. Sie handeln mit Spezereiwaaren und levantischen Artikeln in Großem; ihr stärkster Betrieb und Handel ist aber mit Wolle.

Juden sind vor langer Zeit, und bereits im Heidenthum in Prag bekannt gewesen; denn im Jahre 995, da die christlichen Böhmen mit den Heiden im Streite begriffen waren, hatten die Juden die Parthei der Ersteren ergriffen, und denselben eifrig gegen ihre Feinde beigestanden; daher ihnen dann erlaubt wurde, auf dem Auґezde zum Erstenmale eine Schule zu errichten. Im Jahre 1059 sind sie aus Böhmen, wegen des ihnen zur Last gelegten Mordbrandes und Kirchenraubes, verjagt worden. 1067 erhielten sie die Erlaubniß der Wiederkunft, und es ward ihnen bewilligt, 12 kleine Häuser zu ihrer Bewohnung im vorerwähnten Bezirk zu kaufen.

Da sie sich aber nach der Zeit vermehrten, befahl der damalige Herzog der neuen Hälfte, nach der Altstadt zu überziehen, und dort abermal 12 Häuser von den Christen

zu kaufen. 1076 wurden die gegen 6000 anwachsenden Juden bis auf 1000 aus Prag weggeschafft. 1181 hatte man sie wegen eines angeblich verübten Raubes und Mordes eines christlichen Knaben, aus Prag abermal vertrieben, nach einiger Zeit aber wieder aufgenommen. 1335 gingen die Prager Juden ihrem vorgeblichen Messias aus der Stadt hinaus entgegen; wurden aber auf vieles Bitten und das Versprechen, sich künftig nicht so toll mehr zu betragen, erst wieder eingelassen. Nach der Zeit erfuhr dieß Volk viele widrige Verhängnisse; da sie einigemal aus Prag verbannt, zuweilen mit ansehnlichen Geldstrafen belegt, doch jederzeit wieder zurück berufen, und in die vorerworbenen Schutzrechte versetzt wurden.

Gegenwärtig wohnen sie auf der Altstadt, in der sogenannten Judenstadt, die — einige wenige Privathäuser sehr vermöglicher Juden ausgenommen — ein äußerst widriges Ansehen hat; und beschäftigen sich einzig allein — mit Handel und — Geldnegoze.

So viel auch unsere heutigen Naturphilosophen von Menschlichkeit, Freiheit und dgl. m. schwatzen, so werden sie doch nie den Vernünftigen überführen, daß diese Klasse von Menschen, dem Lande, wo sie sich befindet, unschädlich sey; ja die Gebildeten aus ihrer Mitte gestehen es selbst zu, daß in der Welt kein Land durch sie je gesegnet war. Werfen wir einen Blick in das Alterthum, wo sie in einer Masse vereinigt waren. Welche Schandthaten haben sie da nicht begangen? Welch' anderes Volk auf dieser Erde ist je zu ihrer Verworfenheit gesunken? Die Ausnahme eines Einzelnen ist so selten, als bei uns ein weißer Sperling. „Hin und wieder," erwiedern die Gegner, ja der, „und der, hat bei dieser und jener Gelegenheit sehr rechtschaffen gehandelt!" — Ließ ihm dießmal auch für die Zukunft, die Ausübung einer Wunder seltenen Tugend nicht Gewinn hoffen? Und muß der einzelne nicht manchmal edel handeln, um der ganzen Klasse von Menschen doch von Zeit zu Zeit ein Ansehen, eine mildere Gesinnung zu verschaffen? Ganz

wird Niemand über sie den Stab brechen; denn möglich ist die Hoffnung ihrer reineren Menschenwerdung. —

So weise Anstalten auch getroffen wurden, die Juden zu veredeln; so ist ihre Wirkung nur sehr schwach bis jetzt ausgefallen. Sie sind vorsichtiger, aber im Ganzen nichts besser geworden, besonders sind die Prager berüchtigt; denn die auf dem Lande sind etwas besser, weil sie patriarchalischer leben.

Der Jude lebt meist vom Wucher, vom Handel, das ist sein Acker, sein Pflug. Er haßt nichts, als arbeiten, und hat er eine Fabrik; so ist er gewiß nichts mehr als der Aufseher der christlichen Gesellen. Er hält den Christen gleichsam im Sklavenjoch. Warum lassen sie denn ihre Kinder nichts lernen, was körperliche Kräfte erfordert? Warum sollen andere für sie arbeiten? Verdient eine Nation Brod zu essen, das sie nicht erbaut? Warum will sie sich nicht den heilsamen Verordnungen fügen? —

Hier ist nicht der Raum, diese und noch andere wichtige Fragen zu beantworten, wir wollen darauf sehen, wie sie leben, was sie bewirken.

Der ärmere Jude lebt außerordentlich mäßig, ißt nur einmal des Tags, und wenn auch er und sein Weib, jedes einzeln Verdienste haben. Der Reichere liebt Leckerbissen, und läßt sich nichts abgehen. Die aufgeklärt seyn wollenden jungen Leute, halten es für einen Beweis ihrer Toleranz, wenn sie in öffentlichen Gast- und Kafféehäusern gerade solche Speisen essen, die ihnen ihre Religion zu genießen verbietet.

Seit einem Jahrzehend ist der Luxus in Wohnungen, Möbeln und Kleidungen bei ihnen sehr gestiegen; aber sie mögen sich noch so viele Mühe geben, der Jude, das Judenmädchen läßt sich nicht verkennen, sie mögen sich christlich travestiren, wie sie wollen; und verrathen sie sich nicht gleich auf den ersten Blick, so geschieht es doch, sobald sie den Mund aufthun.

Durch den allgemeinen Handel, den jedes Individuum treibt, durch den Trödelmarkt, den sie unterhalten, durch ihren schmutzigen Geiz, durch ihre Begierde, so viel als möglich von den Christen Nutzen zu ziehen, lassen sie sich zu vielen Untugenden hinreißen. Wer ist der Hehler, der Käufer gestohlener Sachen? Der Jude. Wer benutzt die Unerfahrenheit eines Pupillen, der etwas zu hoffen hat, und leiht ihm gegen 50 und mehr Prozente, Geld? Der Jude. Wer, u. s. w. Am meisten schaden sie dem Lande durch den Geldhandel, und den der rohen Erzeugnisse. Wie kann der Fabrikant zu Recht kommen, wenn er vom Juden durch die zweite und dritte Hand erst seinen Bedarf erhalten kann, wenn es in der Gewalt des Juden steht, gleichsam ein Monopol zu treiben, und die Preise nach Willkühr zu bestimmen. Entstehet eine Fabrik nur durch ein geringes Capital gegründet, so fällt sie dem Juden gewiß in die Hände. Hat sie anfangs gute Waaren geliefert, so zwingt sie

der Jude zu schlechteren. „Etwas kürzer, etwas leichter,“ und so geht es fort, bis sie endlich zu kurz, zu leicht wird.

Daß die Juden vermöge ihres Talmuds den Christen nicht für den Nächsten anerkennen, haben neuere Schriftsteller klar bewiesen, und täglich hört man von ihnen, den Christen Goi (Heide) nennen.

Bei dieser Untoleranz von ihrer Seite, fordern sie am schreiendsten Toleranz, Freiheit und Gleichheit in Allem mit den Christen. Und haben sie es nicht schon so weit gebracht, daß aus den ehemals Unterdrückten, Unterdrücker geworden sind? — Sie pochen mit aller Arroganz auf ihre freie Duldung, und da sie ohne Christen nicht leben können, so drängen sie sich auch überall hin, wo Christen sind.

Sie wollen z. B. kein eigenes Kaffeehaus; nein, sie drängen sich in die christlichen, um jede Gelegenheit zum Handel auszuspioniren, um alle Vorfallenheiten gleich erfahren zu können. Sie wissen es gewiß am besten, ja sogar auch am ersten, was

bei Hofe vorgeht, wenn es ihre Nation interessirt, ihnen Schaden oder Nutzen bringen kann.

Möge sie bald der Genius der Menschheit erleuchten!

Uebrigens befinden sich auch unter der Zahl der Einwohner Prag's Irrländer, preußische und sächsische Imigranten, die sich seit dem Jahre 1783 in der Stadt niedergelassen haben, und meistens Künstler oder Professionisten sind.

Ganz Fremde, die keinen beständigen Sitz in Prag haben, sind Leute von verschiedener Art; als z. B. Durchreisende, und jene Leute, die vom Auslande hereinkommen, um hier ihre Geschäfte in Richtigkeit zu bringen, nach deren Beendigung sie aber wieder abreisen; wandernde fremde Gesellen, auswärtige Studenten, Künstler, Handelsleute u. d. g. und werden unter die Population nicht gerechnet.

Die besonderen Arten von Menschen, welche die eigentliche Population ausmachen,

werden insgemein unter dem Namen der Stände begriffen.

Den ersten Rang darunter nimmt nach der Constitution Kaiser Ferdinand II. der geistliche Stand ein, dessen Oberhaupt der Erzbischof von Prag, und das Consistorium die eigentliche Behörde dieses Standes ist.

Der zweite Stand besteht in dem Adel, der von einem Geschlechte zum andern erblich übergeht, und insgemein der Herrenstand genannt wird. Seine Glieder sind: Herzoge, Fürsten, Grafen und Freiherren. Der Ursprung des Adels war die Ausübung einer besonders auszeichnenden Handlung. Der Urheber davon war der erste Erwerber des adelichen Vorrechts, welches er auf seine Nachkommen fortpflanzte. Zu unserer Zeit wird aber auf den persönlichen Adel größerer Bedacht genommen, als auf den erblichen; denn die Maxime, daß die Ausübung besonderer Thaten bloß den Urheber oder Theilnehmer adle, ist zu einer allgemeinen Regel geworden, welche auf die Reinigkeit des Geblütes wenig zu achten scheint.

So sind auch dieser Denkungsart zu Folge, bereits viele Würden, die sonst ausschliesungsweise, bloß von Adelichen geleitet worden waren, den Unadelichen zu Theil geworden; wie man davon ein Beispiel in der Stelle der Kreishauptmannschaft sieht, welcher jederzeit eine Standesperson vorzustehen pflegte, die aber jetzt jedermann von Verdiensten einnehmen kann.

Demohngeachtet ist der Adel derjenige Stand, welcher der Monarchie zur Zierde gereicht, und das glänzende Gefolge des Souverains ausmacht.

Der dritte Stand ist die Ritterschaft, welche die niedrigste Klasse vom Adel ausmacht, doch dabei alle wesentliche Vorzüge desselben genießt. Dieser Stand scheint den Ursprung vom Kriege herzuleiten. Die vorzüglichen Helden erhielten große Landgüter mit Menschen, welche sie zu Bestellung der Feldarbeit brauchten; sie nannten sie Rittersitze oder Rittergüter, weil sie Besitzern gehörten, die sie zur Belohnung ausgezeichneter Ritterthaten erhielten. Nach der

Zeit blieb diese Bestimmung beständig bei
der böhmischen Ritterschaft. Die böhmischen
Ritter dienten bei Ausbruch eines Krieges
zu Pferde, und unterhielten auf eigene Ko-
sten eine beständige Anzahl von Kriegsleu-
ten, über die sie die Befehlshaberstelle be-
kleideten. Auf solche Art war der Stand in
eine Verfassung gekommen, und dessen Glie-
der für wahre Landesinsassen angesehen.

Den vierten und letzten Stand macht die
Bürgerschaft aus. Sie hängt von der
Gerichtsbarkeit des Stadtraths ab, welcher
durch Ertheilung des Bürgerrechtes, ihre
Glieder zum Betrieb aller Arten bürgerli-
cher Nahrungen qualificirt. Die Prager
Bürger haben eben ihre besondern Vorzüge,
und zugleich das Recht, alle Arten bürger-
licher Nahrungen zu treiben, Häuser und
Gründe anzukaufen rc. Dieser Stand um-
faßt Künstler und Professionisten, Handels-
und Gewerbsleute und dgl.

Wie in allen großen Städten, so sind auch
hier die Bewohner in Meinungen, Sitten, Ge-
bräuchen, Kleidung u. s. w. verschieden, ohne je-

doch deßhalb die Gränzen der Duldung zu überschreiten, und in manch gepriesenem gebildeten Lande, in mancher diktatorischen Vernunftstadt, wird in dieser Hinsicht die Humanität gewiß nicht so sehr kultivirt, als in Prag. Wenn auch hie und da (und wo geschieht das nicht?) ein Individuum dem Ganzen nicht entspricht, so verliert es sich, ohne Jemanden schaden zu können, unter dem Großen der Toleranz.

Der böhmische Adel, der durch das außerordentliche Steigen der Gütererträgnisse, in die blühendsten Umstände versetzt worden ist, weis zwar bei verschiedenen Gelegenheiten zu glänzen, ist dagegen im häuslichen Zustande größtentheils simpel, liberal, und ohne Arroganz. Das allgemeine Sprichwort: „ich will lieber mit einem großen Herrn sprechen, als mit * * *," kann man hier ziemlich bewahrt finden. Sehr viele vom Adel schätzen und befördern das Gedeihen der Wissenschaften und Künste, sie opfern wohl auch selbst den Musen; und durch ihre Veranstaltung ist schon manche

patriotisch = literarische oder kunstverwandte Anstalt gediehen. Von der moralischen Seite hat er sich besonders durch Mitgefühl für den armen und leidenden Mitmenschen ausgezeichnet, und um die Theilnahme der Mitbürger zu erwecken, deren Phantasie zum Besten der Wohlthätigkeit zu entflammen gewußt. Uebrigens erzeugt unter ihnen Wohlhabenheit eigene Ansichten des Lebens. Ohne Nahrungssorgen, mit den lieblichsten Aussichten in die Zukunft, sind Freude und Vergnügen ihre Begleiter, und es ist kein Wunder, wenn mehrere die Fülle des Lebens zu den sogenannten Galanterien hinreißt, die Ueberfluß, und großen Theils — Geschäftslosigkeit erzeugen.

Der Mittelstand, (die Honoratioren) begreift die minderen Staatsbeamten, die reichen Bürger, Kapitalisten u. s. w. Bei diesen ist die Kultur und Geistesanstrengung am mannigfaltigsten; von der vollendetesten bis zur völligen Ignoranz; ja, man kann von manchem reichen Kaufmann mit Recht sagen: „er weiß nicht einmal, wo der Pfef=

ser wächst." Es ist im Ernste damit gemeint, und es wird nichts mehr vermißt, als eine ordentliche Handlungs-Schule. Der Kaufmann sollte wohl nichts mehr studieren, als Produktenkunde, Geographie, Naturgeschichte u. s. w.; aber leider hat der größte Theil keine Idee davon. Die meisten jungen Bonvivants (Eleganziks) schlendern lieber auf Bällen, Kaffeehäusern, Spaziergängen, selbst in Werktägen umher, ehe sie ein nützliches Buch in die Hände nähmen. Ohne zweckmäßige Anleitung kann es auch nicht geschehen, und wer sollte, könnte oder wollte diese bis jetzt geben? Der Staatsbeamte erheitert sich entweder im Kreise seiner Familie, und ist er ledig, in öffentlichen Vergnügungsörtern, wie überall. Der Kapitalist ist gewöhnlich ein politischer Kannengießer; dazu gehören auch die pensionirten Beamten und Offiziere.

Eine Charakteristik vom Mittelstande, und fast von jedem, unbedingt entwerfen zu wollen, wäre eben so unvernünftig als unbescheiden. Alle großen Städte haben ihre

Nüanzen mit einander gemein; je nachdem der Einzelne auf eine höhere oder niedere Stufe der Kultur gedrungen ist; so verhalten sich seine Tugenden zu seinen Lastern, und so umgekehrt. — Besser und treuer gelingt die Zeichnung des hiesigen Handwerksmannes, der im Ganzen fleißig, wirthschaftlich, und durch den häufigen Umgang mit höheren Ständen, sehr human geworden, und Bildung erhalten hat; von Seiten der Industrie, der Erfindungsgabe, zeichnet er sich nicht sonderlich aus; ist aber im Nachahmen sehr glücklich. Man vermißt bei ihm durchaus solche Hülfsmittel, die ihm die Erfindungen des Geschmacks zuführen können. So besitzen die hiesigen Tischler nicht leicht das treffliche Magazin für Tischler, welches in Leipzig herausgekommen ist, und eben so fehlt es andern Künstlern und Handwerkern an Werken, die zur Vervollkommnung ihres Gewerbes gehören. Sie sollten eine geringe Ausgabe nicht scheuen, die sich beträchtlich verzinsen würde, wenn schon einmal der Luxus den ansehnlichsten

Gewinn für sie abwirft; und ohne diesen Hülfsquellen müssen sie lange warten, ehe ihnen ein guter Wind die neuesten Erfindungen und Moden des Auslandes im Original zuführt.

Der Pöbel ist sich überall gleich. Der größte Theil von Prag's Bewohnern ist ein besonders guter, und schöner Schlag von Menschen, die, wie Kampe in seinen Reisen von Braunschweig und Karlsbad und durch Böhmen, selbst sagt: „ungewöhnlich viel Gutmüthigkeit, Sanftmuth, Treuherzigkeit und Redlichkeit besitzen." Eine sorgfältigere Erziehung in den Jahren der Kindheit, hat auf Regelmäßigkeit und Anmuth vielen Einfluß; daher die höheren Stände vorzüglich edle, ausdrucksvolle Gestalten aufzuweisen haben. Nicht leicht findet man das weibliche Geschlecht mit so vielen Reitzen in einer andern Stadt, ausgestattet, als hier, und die ältesten Schriftsteller haben schon zu einem weiblichen Schönheits-Ideale den Kopf einer Pragerin bestimmt. Selbst unter der niedrigen Klasse sind die lieblichen Gesichter

die Mehrzahl im Ganzen, und die freie Haltung des Körpers durch reitzenden Anzug gehoben, entwickelt sich mit allen Kunstformen täglich mehr und mehr.

Erziehung.

Bei den Großen liegt die Erziehung noch größtentheils in den Händen von Abées oder Studierenden. Die Aeltern bekümmern sich meistens wenig um die Geistesbildung ihrer Kinder, und sind zufrieden, wenn sie den äußern Anstand zu beobachten wissen, und die Künste der eleganten Welt inne haben; daher unter dem Adel weniger ernsthafte Wissenschaften getrieben werden; da sie in der Jugend nicht den dazu gehörigen Reitz der Empfänglichkeit erhielten, vielmehr von allem Ernsthaften abgezogen werden; in so fern es nicht ein Studium ist, das zu Ehrenstellen und Staatsämtern führt. Vergnügungen und Ergötzlichkeiten aller Art, nehmen vielen Aeltern die Zeit weg, sich um ihre Kinder bekümmern zu können. Man

verläßt sich auf den Hofmeister, (welche jetzt ehrenvoll behandelt werden, und auch nicht solchen Subjekten ähneln, wie sie vor 30 Jahren geschildert wurden,) und ist mit seiner Bewachung des Zöglings zufrieden. Größtentheils artet diese in allzu große Strenge aus, welches um so viel schlimmer ist, wenn der Jüngling bei Abnahme des kurzen Tummelseils, in die freie Welt tritt, das verlorene nachzuholen sucht, und sich Verirrungen Preis giebt, deren Naturzustand man ihm aus falschen Grundsätzen verschwieg.

Die Kinder der mittleren Klassen sind besser daran. Die Aeltern haben größtentheils selbst die nöthigen Kenntnisse, und sehen mehr auf's solide, wenn sie auch gleich das Galante nicht vernächläßigen. Aus diesen Gilden bilden sich Gelehrte und Künstler.

Die Kinder der Gemeinen erhalten ihre Bildung bloß durch die Schule, und wie sie das Schicksal oder der Zufall in Ver-

hältnisse führt, so werden sie ganz oder halb gebildet.

Das weibliche Geschlecht ist am schlimmsten daran. Kann ein Individuum mehrere Sprachen, Musik, Tanz, weis es sich nett zu kleiden, die Kleidung, den Putz wohl selbst zu verfertigen, giebt ihr der natürliche Mutterwitz Sprache, um ihre körperliche Schönheit zu heben; so ist sie vollendet. Nur wenige Aeltern sehen auf die Geistesbildung. Hätte die Natur für dieß Geschlecht nicht in der Milde seiner Gefühle und Formen so viel gethan, es würde das bedaurenswürdigste seyn.

Religion, Toleranz, Gewissens-Freiheit.

Es ist eine der schwersten Aufgaben, über Gegenstände zu schreiben, die so zart behandelt seyn wollen, und deren Basis oft dem geprüftesten Auge sich zu entziehen weiß.

Im Allgemeinen ist hier die Religion Römisch-Katholisch. Welche Ausstellung

sonst an ihr auch andere Glaubensgenossen zu machen suchten, so paßt jetzt nicht leicht eine mehr darauf. Ohne Vorliebe, ohne Partheilichkeit, kann ich es sagen, daß hier die Katholiken toleranter sind, als manche aufgeklärt seyn wollende Nachbaren. — Und wer will sich einer wahren Aufklärung rühmen? — Ueberhaupt sind die Katholiken mit dem Geiste der Zeit weit vorgerückt; toleriren nicht allein andere vernünftige Sekten, sie lieben sie wie Brüder, und nie wird man es hier hören, daß Jemanden seine Religion vorgeworfen wird. Die katholische Geistlichkeit ist überhaupt human; und keine Proselitenmacherei, kein Verfolgungsgeist trübt ihre schönen Pflichten, und kein Prediger sucht Zwietracht oder Abneigung gegen tolerirte Sekten auszustreuen. Kaiser Joseph hat die kirchlichen Zeremonien, die von Profanen oft verunehrt wurden, gereinigt. Erhaben, groß und hehr steht die Religion da, aller eingeschlichenen Mißbräuche voriger Jahrhunderte entledigt. Man fordert edle Menschen, getreue Staatsbürger, und

sind sie dieß, so ehrt man auch ihre Religion. In Handlungen zeigt sich der Mensch, nicht in Worten. — Wenn auch manchmal der Pöbel dem Kleinlichen anhängt, und sich zu manchem Auffallenden hinreißen läßt; so ist doch der Zweck nicht zu tadeln, und nicht selten liegt es nur an den Vorkehrungen.

Luxus und Sittenverderbniß.

Wenn man Geschmack in seiner Kleidung, in Meubeln u. s. w. zeigt, und mit Verstand das Leben zu genießen weiß, so ist man noch kein Verschwender. Man wird es dann nur: wenn die weise Bahn der Mäßigkeit überschritten wird, wenn Muthwille und Verbildung uns in den Strudel der berauschendsten Vergnügungen hinreißen, und zu unnützen Ausgaben aneifern; kurz, wenn wir uns verleiten lassen, mehr auszugeben, als wir einzunehmen haben. Vergehungen und Verbrechen sind dann unvermeidlich.

Leider ist mit der Sucht zu glänzen, Luxus und Sittenverderbniß bei vielen Bewohnern Prag's eingerissen; selbst bei den niedern Bürgern hat er Eingang gefunden. Was nur halbweg ein Haus machen will, hält sich Equipage, Diener, kleidet sich auf das eleganteste, und speist, wie überhaupt in allen österreichischen Staaten — sybaritisch. Mancher treibt es einige Jahre, und verliert sich dann unter dem Haufen, wie ein wandelnder Stern. Was den Ruin vieler Menschen befördert, ist, ihre Eitelkeit, ihr Streben nach einer falschen Ehre — ihre falsche Schaam. Man geht mit reichen Männern, mit Edelleuten um; der niedere Beamte will wie sein Chef sich kleiden, eben so speisen u. s. w., und diejenigen, die mit diesen Menschen umgehen, wollen das nämliche thun, was jene thun. Und schon das Scheinen wollen ist über ihre Kräfte.

In Ansehung der Kleidung wird man die bürgerlichen Elegants so leicht nicht vom hohen Adel unterscheiden, und besonders das schöne Geschlecht; wo oft Fürstinnen

und Kammermädchen, von einem Stücke Kammertuch, in der nämlichen Grecomanie gekleidet sind; denn das Auskramen des Schmuckes ist nur noch in Bällen üblich.

Des ärmeren Handwerkers Tochter will so gut gekleidet seyn, als das adeliche Fräulein. Die Aeltern können es nicht erschwingen, und so manches Töchterchen lebt dann vom Putzmachen, und —

Ich weiß nicht, ist es Blindheit, Affenliebe, oder Rohheit, die manchen Vätern die gefährliche Bahn ihrer Kinder nicht sehen läßt. — Zum Sittenverfall gehört auch für itzt die Ehelosigkeit so vieler junger Männer, die bei der großen Theuerung, dem schwer zu erwerbenden Lebensunterhalte, den vermehrten Bedürfnissen, nicht im Stande sind, eine Gattinn zu ernähren, und der wilden Liebe pflegen. Wie lang muß ein junger Mann nicht im Dienste stehen, ehe er 800 bis 1000 fl. Gehalt erhält? — eben erst nur so viel, als bei weiser Sparsamkeit im Ehestande itzt nothwendig ist — bis er dahin gelangt, ungewiß, ob es ge-

schieht, gedrungen von der Reise seiner Jahre, ist er leicht Verirrungen unterworfen, die selbst dann im Ehestande ihm nicht selten ankleben, und eine galante, (sonst sagte man unglückliche) Ehe erzeugen. Beide so vereinigte Individuen überlassen sich sehr leicht allen Folgen einer verführenden Trennung.

Auch die Mädchen tragen an der Ehelosigkeit viele Schuld. Sind sie jung und schön, und gar noch reich dazu; so ist ihnen nicht so leicht ein Bräutigam anständig; sie verscherzen tändelnd ihre Blüthenjahre, und werden alte Jungfern — oder heurathen sehr spät irgend einen Wittwer, dem es nicht immer gelingt, sie auf ewig zu fesseln.

Unter den Adelichen geht es hier jetzt auch viel toleranter zu, und man hört sehr wenig über Mésalliancen klagen.

Moden.

Ihr Reich ist eben so unbeständig als frivol.

Prag erhält seine Moden und Kleidungen von auswärts. Von Paris, London, Berlin und Wien. Auffallende Moden haben zu Urhebern Schauspieler, reisende Engelländer und Pariser. In Nachahmung der Originale der Modekleidungen, sie mögen was nur immer für Quellen haben, sind die Prager Manufakturen sehr glücklich. Selbst Fremde vom Belange stehen nicht an, sich ihrer Industrie zu bedienen, und sehr oft wird ein Artikel für Pariser und Londner ausgegeben: den ein Prager Meister zu Stand gebracht hat.

Das Prager Frauenzimmer vom Range, und der mittleren Klasse, behauptet noch immer den Ruhm einer feinen und geschmackvollen Tracht.

An ältlichen Damen sieht man meist einen anständigen Anzug, der aber freilich auch nicht selten in das Neumodische fällt, und bei dem Zusammentreffen mit aufblühenden Schönheiten in simpeln, aber ihren Reitzen entsprechenden, Gewändern, zur Karrikatur wird. Ueberhaupt verhält sich die

Kleidungsart der Vornehmeren in ihrem Wechsel, nach dem Bestande der Jahreszeit, und den besondern Umständen bei Visiten, Bällen, Promenaden u. s. w.

Bei den Damen ist im Sommer die Hauptfarbe weiß. Des Morgens tragen sie Lignonhauben, Stroh-Bast- und Atlashüte, ohne Unterschied der Farbe und Form; Mäntel oder Ueberröcke aus Levantin, Schawls, weiße Kleider von Lignon u. d. m.

Mittags tritt eine leicht gelockte oder dick gekrepte Frisur an die Stelle des Huts oder der Haube. Man setzt ein Bonnet, Toque oder Diadem auf, zieht ein Taft- oder Batistkleid an, dessen Form und Schnitt gewöhnlich a l'angloise ist. Viele bleiben auch im Morgenkleide, und legen anstatt des Mantels ein viereckiges Halstuch oder musselinenen Milchflor an, und nehmen so den Zug auf Promenade oder ins Schauspiel. Für die Morgenvisiten ist man etwas genauer bei der Toilette.

Im Winter ist die Hauptfarbe der Damenkleidung schwarz. Man beobachtet eben

die Veränderung für die Tageszeit, und wechselt eben so wie im Sommer. Man trägt Capots, lange tafftene schwarze Mäntel, wattirte Envellopen u. d. m.

Die männliche Welt wird von dem Modegeiste etwas weniger beherrscht. Ihr Anzug ist meist einfach und ohne Prätension. Der Geschäftsmann bekümmert sich selten um Schnitt, Couleur und Knöpfe seines Kleides, und überläßt die Wahl seinem Schneider, oder allenfalls seiner Frau und Tochter.

Der junge Prager von der feinen und größeren Klasse trägt ein kleines Hütchen, einen Frack mit weißen oder gelben Metall- auch Perlmutknöpfen, ein piquet Gillet, die Beinkleider von Nanquin, Kasimir, hohe Stiefeln mit langen Quasten; und so zieht er in Kollegien, auf Promenaden, ins Schauspiel, und in Gesellschaften, unbekümmert, ob Farbe und Zeug seines Kleides für die Tages- oder Jahreszeit paßt oder nicht. Die eigentlichen Elegants, die immer etwas Besonderes für sich haben wol-

len, und zu welchen größtentheils die Handlungsbedienten gehören, zeichnen sich durch den immer wechselnden Schnitt ihrer Kleidung aus, kehren aber wieder nach Kurzem zu der Form, die sie verlassen, und für welche die meisten Anhänger gesprochen hatten.

Einige besondere Gebäude.

Das königliche Schloß.

Dieses schöne Residenzgebäude der Könige von Böhmen, das schon von weitem an einer Anhöhe westnordwärts sich darstellt, liegt an dem Schloß = oder sogenannten Schweinsberge, welcher sich ziemlich weit über die Stadt erhebt, und also über dieselbe, nebst der umher gelegenen anmuthigen Landschaft, einige Meilen weit die Aussicht verschafft.

Das Schloß kömmt im Prospekte dem von der Altstadt über die Brücke nach der Kleinseite sich begebenden Zuschauer, als ein langes, nordwärts sich dehnendes Gebäude zum Vorschein. Dieß ist der rechte Flügel

des Schlosses, welcher von dieser Seite her schon von weitem sichtbar wird, und über der Stadt gleichsam zu hängen scheint.

Das Alterthum desselben wird von den böhmischen Geschichtschreibern sehr hoch, nämlich in das achte Jahrhundert gesetzt, da Herzog Mnata das auf dem Schweinsberge von der Libussa gebaute hölzerne Haus niederreißen, und statt dessen für seine Gemahlinn Stresislawa und ihr Gefolge, ein steinernes und weitläufiges Schloß an eben dem Orte aufbauen ließ, wo es noch heut zu Tage steht.

Die folgenden Herzoge, Wogen und Winslaw, erweiterten das Schloß nach dem Geschmacke der damaligen Bauart, und nach der Zeit erhielt dasselbe verschiedene Formen und Einrichtungen.

Karl der IV. bezeugt in seiner eigenen Lebensbeschreibung, daß der Haupteingang in das Schloß, vormals von der Seite bestanden hatte, wo man itzt das alte Obristburggrafenamt und das Fürstlich Lobkowitzische Haus sieht, in welcher Gegend sich auch

die alte Schloßstiege findet. Damals residirten die Beherrscher Böhmens theils auf dem Wissehrad, theils auf der Altstadt, in der Burg am Thein; bald im Königshofe, bald in diesem königl. Schlosse, so wie es die Umstände der Zeit mit sich brachten.

Wenzel I. und Przemisl Ottokar II. ließen um das Jahr 1252 das Schloß befestigen, welches in Anbringung der Schußscharten in die Schloßmauer, und Aufwerfung der Schloßgräben bestand.

Nach der im Jahre 1316 erfolgten Feuersbrunst blieb das k. Schloß wüst und unbewohnt, bis auf das Jahr 1353. Da Karl IV., noch damaliger Markgraf von Mähren, dasselbe wieder herstellen, und mit einer Mauer, auch zween Thürmen, verzieren ließ. Ein Ueberbleibsel von diesem Gebäu ist noch die Seite, die sich zunächst der Allerheiligen-Kirche findet. Die Architektur bestand in dem damaligen Pariser Geschmack, nach dem sich nachher alle vornehmen Böhmen in der Aufführung ihrer Schlösser verhielten.

Seit dem Jahre 1483 nahm König Wladislaw II. und seine Nachkommen, wegen der innern Unruhen, in dem Schloße, als einem sichern Orte, ihre Wohnung, da vorher meist im Königshofe die k. Residenz gewählt wurde. Wladislaw II. ließ also das Schloß unter der Leitung des geschickten Architekten Bennesch von Laun, vollkommen zur Bewohnung einrichten. Unter desselben Regierung, im Jahre 1512, wurde auch dorthin die k. Landtafel sammt den Reichskleinodien verlegt. Im Jahre 1522 ward das ganze Schloß ausgebaut.

Nach einer abermaligen Feuersbrunst vom Jahre 1541, stellte Ferdinand I. das Schloß wieder her. Es gewann einen großen Umfang durch die Einziehung einiger, darneben gelegenen Gebäude. Unter Kaiser Rudolph II. wurde das Schloß wiederholt erweitert, verschönert und verziert, und durch die darinn errichtete Kunstkammer und Bildergallerie berühmt gemacht. Zu derselben Zeit geschah auch die Verschönerung des Lustgartens, die Anlegung einiger anstossenden schönen Sommergebäude u. d. m.

Unter dem König Mathias legte der Baumeister Scamozzi jenen Flügel des Schlosses an, der von den k. Zimmern bis an den spanischen Saal, und den itzt neu aufgeworfenen Damm fortläuft, wie solches die an dem Hauptthore befindliche Aufschrift noch heut zu Tage ausweißt: D. Mathias Elect. Rom. Imp. S. Aug. Hung. Bohem. Rex 20. FF. ANO MDCXIV. Allein, die darauf gefolgten inneren Landesunruhen ließen es nicht zu, das Bauwerk vollends auszuführen. Ferdinand III. ließ jenen Theil des k. Schlosses, welchen Wladislaw, Rudolph und Mathias aufgeführt hatten, unter der Aufsicht des Architekten Dionis Miseron, im Jahre 1641 mit einander verbinden.

Unter der Regierung Marien Theresiens hat das k. Schloß eine ganz neue, und noch heut zu Tage bestehende, Gestalt erhalten. Es ist größtentheils übergebaut, und überhaupt ordentlicher, zierlicher und regelmäßiger, als es vorhin war, hergestellt. Den Entschluß hiezu faßte die Höchstselige Kaiserinn bei ihrer letzten Anwesenheit in Prag,

als im Jahre 1754 zu dem k. Damenstifte der Grundstein gelegt wurde.

Das k. Schloß bildet gegenwärtig ein irreguläres Viereck, dessen länglichte Seite nach dem Hradschin und die Domkirche, die kürzere aber nach der Stadt und dem Lustgarten gerichtet ist. Hinterwärts ist noch an der kürzeren Seite gegen die Stadt zu, ein langer gebrochener Flügel gelegt, der gegen Osten läuft, und sich an den vormaligen Regierungsgebäuden, die ihm anhängen, endigt. Die Vorderseite ist der vorigen gar nicht ähnlich, und am meisten verschönert.

Das eiserne Gitter, welches man vor dem ersten Schloßhofe erblickt, ist mit 3 Thören versehen. Auf den zwei mittlern Pfeilern dieses Gitterwerks sind zwei kolossalische Statuen, welche nackende Personen vorstellen, auf den beiden nächsten aber kleine Gruppen, auf den übrigen vier Vasen von Platzers Hand angebracht.

Auf dem Platze stellt sich das, nach der dorischen Säulenordnung von Scamozzi gebaute Hauptportal sammt der Fa=

çade und zweien Flügeln dar, welche von drei Stockwerken sind.

Im Hauptportale erblickt man links das Schloßwachthaus, rechts aber eine sehr breite, und von beiden Seiten mit verschiedenen Genien, welche große Laternen halten, gezierte, Treppe, die nach den hintern k. Zimmern führt.

Der zweite Schloßhof ist 810 Fuß lang, und 615 breit. Hier stellt sich die vom Heidelberger 1681 verfertigte, und 1791 wieder erneuerte, Fontaine dar, dann die Schloßkapelle, wo die Gemälde von Balko herrühren.

Am dritten Schloßhof oder Platze ist rechts in der Mitte das Corps de Logis mit dem Portale, dessen Balkon mit ausgeschnitzten Vorgeländern umgeben ist, und auf Säulen ruht. Dieses Portal führt zu den k. Vorzimmern.

Gegenüber steht ein steinerner Röhrkasten, worauf die berühmte Bildsäule des zu Pferde mit einem Drachen kämpfenden St. Georg zu sehen ist. Sie besteht aus Bronze,

von einem Guße, hält 7 Fuß und 4 Zoll in der Höhe, und ist 1378 durch Martin und Georg von Klussenbach gegossen worden. Am Ende des Corps de Logis läuft ein, gleichfalls mit einem Portal versehener Flügel gegen Norden zu, aus welchem ein schmaler Gang in die Domkirche führt. In eben diesem Flügel ist der große Wladislawische Saal, in welchem die Könige von Böhmen die öffentlichen feierlichen Handlungen, als: Belehnung, Audienzen u. s. w. vorzunehmen pflegen. Man sieht hier an der äußern Wand gegen Norden die abgebrochene Aufschrift: Ungar-Bohem. 1493; hinterwärts sind die Ueberbleibsel des alten Schlosses sichtbar; der wladislawische Saal hält in der Höhe 42, in der Breite 51, und in der Länge 212 Fuß. Die Kommunikation von hier geht theils nach den k. Zimmern, theils nach den vormaligen Regierungs-Departements; die Decke des Saales ist unter die schönsten Denkmäler der Baukunst des 15. Jahrhunderts zu zählen.

Einige der k. Zimmer sind theils mit Spiegeln, theils mit seidenen Tapeten, und auch mit verschiedenen Gemälden geziert, die von verschiedenen berühmten Meistern herrühren.

Der große Spanische Saal mit hohen Bogenfenstern, der an der Nordseite liegt, und der anstoßende kleine Saal verdienen als seltne Monumente der antiken Architektur besichtigt zu werden.

Die Beschaffenheit des Bauplatzes ließ es nicht zu, die k. Burg nach einem regelmäßig architektischen Plane auszuführen; wie es denn auch jedem kritischen Zuschauer von selbst auffallen muß, daß dieß Gebäude nach dem Entwurfe verschiedener Architekten, welche die Lage des Orts auf das beste zu benutzen, und an demselben die moderne Bauart anzubringen, sich angelegen seyn ließen, aufgeführt worden. Auf diese Art geschah es, daß diese große und schöne Residenz nicht in dem Gesichtspunkte, wo man die Pracht und Zierde im Ganzen übersehen kann, erscheint, sondern bloß theilweiße, und dieß

zwar in einer, für das Gebäude etwas nachtheiligen Ordnung besichtigt werden muß.

Diejenigen, welche wünschen, die innere Einrichtung und Merkwürdigkeiten des k. Schlosses zu besehen, können sich an den daselbst wohnenden Schloßaufseher wenden, der ihrem Verlangen Genüge leisten wird.

Die Metropolitankirche zu St. Veit.

Sie liegt an der westnördlichen Seite von Prag, auf dem k. Schloßplatze, und ist mit Gebäuden umgeben.

Der Haupteingang zu derselben ist von der südlichen Seite des Schloßberges, über den äußern Bergplatz zu dem einen Schloßhofe, mittels eines gewölbten Durchganges des k. Schlosses.

Vor der Kirche steht die St. Adalbertskapelle, welche ehedem, da die Metropolitankirche in ihrer alten Größe bestand, in derselben mit eingeschlossen war. Die aus-

wärts sichtbaren Ueberbleibsel zeigen noch von diesem ausgedehnten Umfange.

Hier und von der Ostseite stellt sich der Prospekt der Domkirche als eines Gebäudes dar, das man als ein Meisterstück der gothischen Bauart gelten lassen muß. Es ist nach dem niedlichsten Geschmacke dieser Art architektischen Planes angelegt, und der Anblick erregt gleich stark die Bewunderung der Kunst, als die Empfindung für das Feierliche des Alterthums.

Die Decke der Kirche ist von außen nicht sichtbar, und wenn man sie von innen betrachtet, so scheint sie gleichsam in Freiem zu hängen, und sich an keine Stütze zu lehnen. Die architektischen Verzierungen, die hier und da häufig angebracht sind, verrathen durchgehends die Geschicklichkeit des Meisters.

Den ersten Grund zu dieser Kirche ließ Wenzel der Heilige, Herzog von Böhmen, im Jahre 933, da das Christenthum in Böhmen sich zu verbreiten begann, legen.

Um den heidnischen Theil der Nation zur Annahme der neuen Religion zu bringen, widmete er die Kirche dem h. Veit, einem Märtyrer, der in den Verfolgungen der römischen Kaiser gegen die Christen, litt, und wegen der Aehnlichkeit des Namens mit einem slawischen Götzen (Swantowit), bei dem Volke sehr beliebt war.

Die folgenden böhmischen Regenten erweiterten und verschönerten die Kirche auf mancherlei Art, bis sie endlich von Wladislaw II. nach dem erfolgten Brande 1091, im Jahr 1143 vollends hergestellt worden ist. Der hier befindliche große Leichter aus Salomonstempel, den Wladislaw auf seinem wälschen Feldzuge in Mayland erhalten, ist ein Geschenk, das er der Kirche verehrte.

Kaiser Karl IV. erhob die Domkirche zu einer noch größeren Pracht. Schon zu Ende der Regierung seines Vaters, Königs Johann, wurde die Vorige abgebrochen, und der Grundstein mit großem Gepränge zu der neuen, wie sie noch gegenwärtig zu

sehen ist, gelegt. Dieß geschah im Jahre 1341, da kurz vorher die Kirche zu einer Metropolitan erhoben wurde.

König Johann fing den Bau im J. 1344 an, und Kaiser Karl setzte ihn von 1346 bis beinahe zum Ende seiner Regierung fort, bis endlich unter König Wenzel die Chorseite zu Stande kam. Die hussitischen Unruhen verhinderten die Fortsetzung des Baues.

König Wladislaw ließ den unterbrochenen Bau der Vorderseite ausführen, allein, der im Jahre 1541 ausgebrochene Brand hatte diese Kirche sehr hart mitgenommen.

Kaiser Ferdinand I. ließ statt des vorigen platten, ein erhabenes, mit Kupfer bedecktes, Dach aufstellen, und überhaupt die baufällig gewordene Chorseite mit dem Thurme und der Dreifaltigkeits-Kapelle so viel möglich wieder in guten Stand setzen.

In der Belagerung Prag's, vom Jahre 1757, ist die Kirche nicht nur beschädigt worden, sondern einigemale in Brand gera-

then; doch hat man den Schaden bald wieder verbessert.

Die k. Grabstätte in der Domkirche ließ Rudolph II. anlegen. Sie ist mit einem eisernen Gitter umgeben, und hält 15 Fuß in der Länge, 12 in der Breite, und 6 in der Höhe. Man sieht dieselbe gleich beim Eingange in die Kirche, sie ist von Alabaster verfertigt, und im Jahre 1589 zu Stande gebracht worden.

Hier liegen die Leichname einiger böhmischen Könige, die ehedem in der Dreifaltigkeits- oder Kaiserlichen Kapelle bestattet waren.

Gemäß der Aufschriften sind hier beerdigt:

Ladislaw.
Georg von Podiebrad.
Karl IV., dessen 4 Gemahlinnen.
Anna, Gemahlinn Kaiser Ferdinand I.
König Wenzel.
Kaiser Maximilian II.

Kaiser Ferdinand I. und
Rudolph II.

Nebst diesen findet man hier an verschiedenen Orten viele Grabmäler vornehmer und berühmter Verstorbenen; auch die Gruft der Erzbischöfe von Prag.

Die in der Kirche befindlichen Seiten-Kapellen sind: 1) die St. Sigmunds-Kapelle, mit dem Grabmale dieses Heiligen. Nachher hatten die Grafen von Tscherninn ihre Grabstätten hierorts gewählt. 2) Die Sakristey, aus der vormaligen St. Michaels-Kapelle errichtet. 3) St. Anna-Kapelle. 4) Zirilly und Methudi-sonst Bernsteinische Kapelle. 5) St. Johann Täufers-Kapelle. 6) Dreifaltigkeits-Kapelle. 7) Sternbergische Kapelle. 8) St. Johann Nepom.-Kapelle. 9) St. Magdalena-oder Waldsteinische-Kapelle. 10) Statt der vormaligen St. Simon-und Judas-Kapelle, die Treppe nach der Tribune oder dem königlichen Oratorium und dem musikalischen Chore. 11) Lobkowitzische und Martinizische Kapelle. 12) St. Wenzels-Kapelle.

Das hier errichtete Grabmal St. Johann von Nepomuk ist prächtig und sehenswerth. Es ist nach der Art eines Altars ganz von Silber verfertigt, und besteht aus dem Sarge, worin die Gebeine dieses Heiligen aufbewahrt sind. Dieser Sarg wird von 4 großen Engeln und nebenher von eben so viel kleinen getragen. Die Umfassung ist von Marmor, worauf Vasen, und die symbolischen Figuren der Haupttugenden stehen.

Viele Gemälde von berühmten Meistern stellen sich in dieser Kirche dem Kenner dar, als das Altarblatt auf dem hohen Altar, das Marienbild oberhalb dem Tabernakel, die zwei Meisterstücke: St. Johann der Evangelist, und St. Veit u. m. a.

Das musikalische Chor ist mit zwei prächtigen Orgeln versehen. Die große Orgel ist im Jahre 1762 verfertigt, und enthält 40 Register und Stimmen, dann 2619 Pfeifen, die größten sind 16 Fuß lang.

Von Inskriptionen und Grabmälern befindet sich eine Menge in dieser Kirche; so wie überhaupt von andern Merkwürdigkei-

ten, die der Kürze des Raums wegen hier nicht angeführt, und von dem Beobachter leicht aufgefunden werden können.

Das Erzbischöfliche Palais.

Vor dem k. Schlosse befindet sich die Erzbischöfliche Residenz. Dieses Gebäude ist dem Prager Erzstifte vom Kaiser Ferdinand I. abgetreten worden, und seiner schönen und ausgedehnten Bauart, und vorzüglich der innern Einrichtung wegen sehenswürdig.

Die Zimmer gehen längs an einander herunter, und die Staatszimmer sind mit den trefflichsten Vergoldungen auf weis, geziert, dann mit Tapetenstücken nach dem Leben, aus der Fabrik der Gobelins, verschönert. Die besondere Feinheit der Arbeit, die Lebhaftigkeit der Stickerei, die ausgebreiteten Figuren, die richtige Zeichnung, setzen sie unter die Reihe der vorzüglichsten, die je zu sehen sind.

Uebrigens ist alles in diesen Zimmern der Pracht der Tapeten angemessen.

In dem vordern Theile der Residenz, wohnt der Fürst Erzbischof, und in dem rückwärtigen wird das erzbischöfliche Konsistorium gehalten.

Auch befinden sich daselbst zwei Bibliotheken; nämlich: die Erzbischöfliche, und jene, zum Gebrauche der Konsistorial-Kanzlei. Man zählt über 6000 Bände der auserlesensten Werke, nebst einigen seltenen Manuscripten, in dieser Büchersammlung.

Das königliche Theresianische Damenstift auf dem Hradschin.

Dieses Institut hat die höchstselige Kaiserinn, Maria Theresia, im Jahre 1755, für 30 adeliche Fräulein errichtet, um solche standesmäßig zu versorgen, und ihnen bis zu ihrer künftigen Heurath, oder auch Zeit ihres Lebens, einen bequemen Aufenthalt zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Häuser an der Kirche zu Allerheiligen, dann das östenburgische Haus gekauft, und in den gegenwärtigen Stand gebracht.

Der Haupteingang ist mit Bildsäulen, von Platzer, geziert. Die Aufschrift darüber besteht in folgendem: Maria Theresia pia felix Augusta, post tranquilitatem Domi forisque assertam sacras has aedes ad majorem Dei Gloriam divini cultus incrementum fieri fevit, et regali sumptu dotavit A. O. R 1755.

Die Kandidatinn zu diesem Stifte, ist verbunden, mittels der hierzu berichtigten Urkunden, und eines zweckmäßig verfertigten Stammbaums, der von 4 Personen aus dem ersten Adel des Landes, wo das Geschlecht der Kandidatinn begütert ist, unterzeichnet wird, darzubringen: daß selbe von 16 stiftmäßigen Ahnen, nämlich: von 8 der väterlichen, und von eben so vielen der mütterlichen Seite, abstamme.

Das Ordenszeichen der Stiftsdamen, besteht in einer ovalförmigen goldenen, und mit weißem Schmelze belegten, Medaille, auf deren Hauptseite das Bildniß der unbefleckten Empfängniß Mariä, als der Stiftungs-Patroninn; auf der Rückseite aber, die An-

fangsbuchstaben (M. T.) Maria Theresia, mit der Jahreszahl 1755 vorgestellet werden.

Die Mitglieder dieses Ordens sind: eine Dechantinn, eine Unterdechantinn, zwei Assistentinnen, 26 Kapitularinnen. Das Stiftspersonale besteht aus 3 Stiftskaplänen, einem Prediger, einem Archivar, einem Arzt, einem Wundarzt, und einem Verwalter.

Das zweite Damenstift in Prag, ist: das Reichs- oder Engelsstift auf der Altstadt, am Kapuzinerplatze.

Dasselbe ist zu Anfang dieses Jahrhunderts errichtet worden. Der Zweck und die Aufnahme in diese Stiftung, ist eben so, wie bei dem Theresianischen Damenstifte; nur mit dem Unterschiede, daß die aufzunehmenden Fräulein, die Aechtheit ihres Adels, nur mit 4 väterlichen, und eben so vielen mütterlichen Ahnen, beweisen müssen.

Die erste Stifterinn dieses Instituts, war eine adeliche Wittwe, die ihren Namen nicht entdecken wollte.

Mit der Zeit wurden neue Stiftungen creirt, und der Fond dergestalt vermehrt

daß nunmehr 1 Oberinn, welche sich des Titels einer Reichsfürstinn bedienen kann, 2 Assistentinnen und 13 Kapitularinnen ihren standesmäßigen Unterhalt daselbst finden.

Das k. Land- oder Regierungs-haus

am Kleinseitner Ringe, ein sehr geräumiges, und hohes Gebäude, das zur Abhandlung der Amtsgeschäfte für die hohen Landesstellen, und übrigen Departements angewiesen ist.

Dieß Gebäude war vormals das Jesuiten-Profeßhaus, welches nach der Aufhebung des Ordens, zu einer Militär-Kaserne bestimmt wurde.

In diesem Zustande blieb es bis zu Ende des 1783sten Jahres, zu welcher Zeit die darinn einquartirten Soldaten, den Befehl erhielten, es zu räumen, weil man es zu einem Landhause für die k. Landesstellen, die sich bisher in dem k. Schlosse aufhielten, einrichtete.

Im Jahre 1784 wurde dieß Gebäude zum vorerwähnten Zwecke hergestellt, und dazu die vormalige St. Wenzelskirche beigezogen.

Das Landhaus bildet ein irreguläres Viereck, wovon die östliche Seite, ob dem Haupteingang, wegen des aufsteigenden Berges, um ein Geschoß höher ist. Der linke Flügel der westlichen Seite, stellt das Portal der Kleinseitner Hauptpfarrkirche St. Niklas dar. Diese nimmt die südliche Seite des ganzen Gebäudes ein. Der rechte Flügel dieser Seite, hat die alte St. Wenzelskirche eingebaut, von welcher nichts mehr wahrzunehmen ist. In der nördlichen Seite findet sich ein Nebeneingang in das Landhaus. Der innere Hof ist ziemlich geräumig, und theils mit einem gewölbtem Gange umgeben, wo man mittels einer breiten Stiege nach den obern Geschossen, wo die Landesämter geordnet sind, gehen kann.

Die Gänge sind hier bequem, breit, und licht; und über jedem Eingang zu einem

besondern Departement, findet man dessen Benennung oberhalb der Thüre beschrieben.

Die zweite Abtheilung des Landhauses, besteht in dem, nordwärts, gleich gegenüber stehenden Gebäude, welches aus dem vormaligen Jesuitenschulhause dazu angewendet, und mit einem neben stehenden Hause, das gegen den wälschen Platz zu liegt, und schon ehedem für k. Departements bestimmt war, in Kommunikation gebracht wurde.

In dieser Abtheilung ist nebst einigen andern Stellen, das k. böhmische Landes-Gubernium, und die Wohnung des Obrist-burggrafen von Prag, als Präsidenten dieser hohen Landesstelle.

Das Altstädter Rathhaus,

steht auf dem großen Ringe, der Teinkirche gegenüber, und ist im Jahre 1074 vom Herzog Wratislaw, nachmaligen ersten König in Böhmen, aufgerichtet, und mit einem

festen Thurm, der noch steht, versehen worden.

Durch eine im Jahre 1399 vorgefallene Feuersbrunst, hat dieses ursprüngliche Gebäude vielen Schaden gelitten, und ist so nach und nach verbessert worden. Im J. 1787 wurde es so vollständig hergestellt, daß es zur Manipulation der sämmtlichen Amtsgeschäfte, und für die damit verbundenen Departements, ganz zweckmäßig eingerichtet ist.

Bei diesem Bau hat es jetzt 3 Stockwerke bekommen; so wie es überhaupt ohne den darauf befindlich gewesenen, kleinen Thürmen moderner, und ziemlich regelmäßig geworden ist, auch an der innern Einrichtung der Gemächer und Gewölber, Treppen und Staffeln, ungemein viel Zierde und Bequemlichkeit erhalten hat.

Auf diesem Rathhause ist nach der Seite zu, wo man auf den kleinen Ring gehet, ein vortreffliches Uhrwerk, dessen Aeußeres man da sieht. Dasselbe ist im Jahre 1490 von einem gewissen Magister Hanuschen, der ein großer Sternkundiger, und zugleich

Lehrer der Mathematik war, verfertigt worden.

Dieses künstliche Werk hat durch die Länge der Zeit, an Vollkommenheit sehr gelitten. Es zeigte ehedem Jahreszahl, Monatstag, Sonn- und Mondenlauf, den Gang der Planeten und Gestirne. Man sah die Sonntagsbuchstaben, und nach den verschiedenen Jahren, die Bewegung der ungewissen Festtage; ferner bewegte sich eine Figur vor dem Uhrschlage, so ein Todtengerippe vorstellte, ein Glöckel; und eine andere gegenüber stehende Figur, welche einem Greis gleich sah, schüttelte den Kopf, u. d. m.

Noch zeigt sie die Stunden nach italienischer Art, d. h. sie schlägt von dem Untergange der Sonne eins, und bis wieder zum Untergange derselben fort. Ehe sie schlägt, wird dieses von einem kleinen Glockenspiel angezeigt. Es ist aber statt dieser, auf dem Thurme des Rathhauses, eine schöne Uhr mit deutschem Schlage angebracht worden, welche durch den ordentlichen Stun-

denschlag, der Stadt zum ungemeinen Vortheile gereicht.

Als ein Meisterstück des Alterthums ist es immer noch vortrefflich.

Das Rathhaus hat noch ein Archiv, und mehrere Denkwürdigkeiten, die für den Reisenden vom Belange sind, und besser gesehen, als beschrieben werden können.

Das Neustädter Rathhaus

steht am Fuße des Viehmarktes, und hat einen Thurm, der gothisch und hoch, aber den Windstößen unterworfen ist; wie er denn auch im Jahre 1640 durch ein solches Verhängniß zu sinken anfing.

Zur Zierde des großen Viehmarktes, gereicht aber dessen Seite gegen Aufgang, auf welcher seit einigen Jahren ein schönes, stattliches Gebäude, statt des alten baufälligen — das die Rathszimmer, und gute, zweckmäßig eingerichtete, Arreste, für Inquisiten und andere mindere Verbrecher enthält — aufgebaut worden ist.

Auch der rückwärtige Theil dieses Rath-

hauses, welcher mit scheußlichen und äußerst ungesunden, unterirdischen Kerkern, deren Drathfenster sie kaum von innen erhellen konnten, versehen war, wird gebaut und gleichmäßig eingerichtet.

Das Jüdische Rathhaus

befindet sich in der Judenstadt, und ist ein von Stein gut aufgeführtes Gebäude, auf welchem ein Thurm sammt einer Uhr angebracht ist, die ein zweifaches Zifferblatt hat, davon eins mit deutschen Ziffern, das andere mit jüdischen Buchstaben die Stunden anzeigt. Uebrigens besteht dabei noch ein Gefängniß, das Katzl heißt, und wohin die hierortigen Juden bei geringen Vergehungen gebracht werden.

Das Universitäts-Gebäude, und das der k. Akademie der Wissenschaften. — Das Erzbischöfliche Alumnat, und das Gebäude der k. Bibliothek.

Die Prager hohe Schule ist von Kaiser Karl IV. gegründet, weswegen sie auch die

karolinische Universität genannt wird. Das Gebäude, oder der große Karolinhof, wo die Vorlesungen über die Gegenstände der Rechtsgelehrheit und Arzneikunde gehalten werden, findet sich an dem Platze, der von demselben den Namen führt. Der Haupteingang ist an der südlichen Seite, und stellt ein Portal nach der neuen Bauart dar; die beiden Flügeln dehnen sich ost = und westwärts. Dieser Karolinhof ist an sich sehr geräumig, von zwei Geschossen, und eben so vielen Plätzen. Der große Saal, wo man Disputazionen und Promozionen abzuhalten pflegt, macht in dem südöstlichen Theile einen Vorsprung, und enthält in sich eine kleine Kapelle nach gothischer Bauart; nächst daran stößt ein kleiner Hörsaal, wo juridische Vorlesungen gehalten werden.

In dem westlichen Flügel sind die Hörzimmer der medizinischen Facultät. Das Corps de Logis enthält die Rathszimmer des akademischen Senats. Inwärts am Karolin, sieht man den zweiten Universitätssaal, wo die Akademie der Wissenschaften, ihre

Versammlungen hält. Unter diesem Saale ist die Durchfahrt nach dem zweiten Platze, und die Kommunikation nach einigen Privatwohnungen.

Die im Karolin errichtete anatomische Kammer, wo sich verschiedene Präparate finden, und das chymische Laboratorium, sind sehenswürdig. Diejenigen, die es zu sehen wünschen, können sich an die Vorsteher dieser Einrichtungen wenden.

Am Altstädter Brückenplatz, gegen die Brücke westwärts, stellt sich dem Zuschauer ein weitläuftiges und massives Gebäude dar, eines von den größten, dergleichen man in Prag antrifft, und das seiner Bestimmung nach gleich merkwürdig ist.

Es ist das Erzbischöfliche Alumnat mit der St. Salvators- und Klemenskirche, den theologischen Hörsälen, der Universitätsbibliothek, dem Kunst- und Naturalienkabinete, und vielen andern Zimmern, zu verschidenen, theils wissenschaftlichen Verwendungen, aus dem Klementiner-Kollegium des aufgehobenen Jesuiten-Ordens, das den

Namen Collegium Clementinum, von der hier angeführten St. Klemenskirche führte.

Die Aufführung des eigentlichen Hauptgebäudes, so wie es gegenwärtig zu sehen ist, geschah im Jahre 1653. Nach Aufhebung des Jesuitenordens, im Jahre 1773, ist dieses Gebäude zu einem Alumnate, denen ehedem im Königshofe befindlichen erzbischöflichen, geistlichen Zöglinge gewidmet worden. Allein, im Jahre 1783 ward dieses Alumnat in ein k. Generalsemminarium für die Angänger zum geistlichen Stand, umgeändert; bei welcher Einrichtung es blieb, bis einige Jahre darauf, hierorts abermal das Erzbischöfliche Alumnat eingeführt wurde, das auch noch gegenwärtig besteht.

Die Vorderseite dieses Gebäudes stellt sich gegen Westen dar. Man sieht hier das Hauptthor, und links die Pforte, als den Eingang in das Alumnat. Nächst dem Hauptthor ist rechts das gewölbte Portal der Salvatorskirche, welche sich südwärts hinabdehnt, und links die Vorderseite des Alumnatgebäudes, welche etwas abwärts zuläuft.

Die südliche Seite, welche die St. Salvatorskirche, die wälsche Kapelle und die St. Klemenskirche mit einem Theile des Hintergebäudes ausmacht, bildet die linke Seite der Jesuitengasse.

In dem ersten, äußern Hof, ist der Eingang in die erzbischöfliche Buchdruckerei, und gegenüber eine Seitenthüre nach der St. Salvatorskirche, welche die rechte Seite des Hofes einnimmt.

Aus dem ersten, äußern Hof, kömmt man mittels einer gewölbten Durchfahrt des Kommunikationsgebäudes, an den zweiten Hof und den Hintertheil des Gebäudes. Hier stellt sich rechts das nördliche Profil der St. Klemenskirche, und links die gemauerte Umfassung des innern Platzes des Gebäudes, dar.

An den östlichen Theil der St. Klemenskirche stossen einige Privatwohnungen an, und der Normalschul = Bücherverlag. Auf der nämlichen Seite ist ein Nebenthor nach der Jesuitengasse.

Weiter hinab, ostwärts, ist die Abthei-
lung des Gebäudes, wo die Vorlesungen
über die theologischen Wissenschaften gehal-
ten werden.

In demselben zweiten äußern Hofe, oder
dem östlichen Theile des Gebäudes, das spä-
ter als der Vordertheil hinzugebaut wurde, ist
die Universitätsbibliothek.

Gegenwärtig findet sich der gewöhnliche
Eingang in den Büchersaal, durch das Lese-
zimmer, und wozu die Hauptstiege unter
dem Portal rechts, führt.

Das Corps de Logis des Bibliothe-
kargebäudes, stellt sich in dem zweiten äußern
Hofe dar, gleich beim Austritt aus der
Durchfahrt des östlichen Portals, ostwärts.
Es ist ein geräumiges Gebäude, nach der
neuen Bauart aufgeführt, und mit einem
Vorsprung, der zum Behältnisse einer Samm-
lung von Antiken und Medaillen bestimmt
ist. Der eigentliche Büchersaal läuft quer
über den Platz, und ist in der Kommuni-
kation mit den beiden äußern Flügeln des
Hauptgebäudes.

Sehenswürdig ist auch die hier befindliche Sternwarte, von welcher man die Aussicht über die Stadt, und eine weite Strecke der umliegenden Landschaft, erhält. Sie hat eine beträchtliche Höhe, und man kann mittels einer Treppe, welche einwärts in der Figur des, die Weltkugel und zugleich den Thurmknopf tragenden, Atlas, angebracht ist, bis an den Gipfel gelangen. Rings herum läuft ein Geländergang nach den 4 Weltgegenden. Diese Sternwarte ist mit allen, zu astronomischen Beobachtungen nothwendigen Instrumenten, reichlich versehen.

Das Nationaltheater

am Karolinplatze, ward im Jahre 1783, von dem damaligen Obristburggrafen von Prag, Grafen Rostiz, statt des ehedem bestandenen Theaters in der Kotzen, errichtet.

Es ist ein ansehnliches Gebäude, dessen Pracht und architektonischer Anstand, den Tempel Thaliens auszeichnet, und das einen

vorzüglichen Platz in der Reihe dieser Häuser einnimmt.

Die Aufschrift darüber ist: Musis et Patriae, und die äußerlichen Verzierungen entsprechen ganz der Bestimmung.

Das Gebäude ist durchgehends solid, massiv und geräumig, man findet darin viele Eingänge, theils zur Bequemlichkeit der Zuschauer, theils wegen eines freien Zugangs zur Löschung eines etwa entstehenden Feuers.

Zu diesem Ende ist auch an dem Hintertheile des Theaters ein breites Thor angebracht, welches auch dazu dient, größere Maschinenwerke oder Wagen mit Pferden, auf das Theater zu bringen.

Der innere Raum des Theaters faßt eine beträchtliche Menge Zuschauer. Er besteht aus einer dreifachen Reihe über einander umher laufenden Logen, einem weitläuftigen Parterre, und der Gallerie.

Die Bühne ist groß, und mit allen möglichen Dekorationen, dann einer prächtigen Garderobe versehen. Da die Decke

des Gebäudes sehr hoch ist, so verschlägt sich in etwas die Stimme der Schauspieler; wodurch nicht selten der Effekt guter Darstellungen beeinträchtigt wird.

Das Zeughaus

auf der Kleinseite am Augezd, ein weitläuftiges, mit 2 großen Höfen versehenes, und bis zum Moldaufluß sich erstreckendes, Gebäude, das erst dieses Jahrhundert, (da es vorher da bestand, wo man heut zu Tage das Arbeitshaus errichtet sieht), aus dem Schwarzenbergischen Garten und einigen andern Gebäuden, zur gegenwärtigen Absicht aufgerichtet worden ist. Es ist vielmehr ein Depot der Rüstungs-Sortiments, als ein eigentliches Zeughaus, da hier nicht sowohl Armaturen verfertigt, als vielmehr aufbewahrt werden. In demselben sind zum Andenken, einige alte Armatursorten vorhanden, als: Schlachtschwerter, Helme, Harnische u. d. m. die uns an das Zeitalter des Löwenmuthes und der Löwenkraft unserer Vorfahren erinnern.

Das Hauptzollamts-Gebäude

in der Hibernergasse, wurde aus dem ehemaligen Hibernerkloster, in den Jahren 1810 und 1811 erbauet, und ist ohnstreitig eines der ersten, größten und schönsten Gebäude dieser Art in den deutschen Provinzen.

Besonders imposant ist die eigentliche Waarenniederlage, die durch verschiedene Verzierungen, welche von außen angebracht sind, beinahe unkenntlich wird, daß sie vormals eine Kirche war.

Folgende Aufschrift befindet sich darauf:

Franciscus Aust. Imper.
Vectigalibus et mercaturis exercendis
fieri curavit.
Anno MDCCCXI.

So groß und ausgedehnt dieses Gebäude von außen ist; eben so geräumig ist es auch von innen, und nach seinem Umfange

für die, mit der Bankogefällen=Administration verbundenen Stellen angewiesen.

Einige Beamte der obern Klassen, haben auch daselbst ihre Wohnungen, die an Bequemlichkeit und innerem Raume den Herrschaftsquartieren wahrlich nichts nachstehen werden.

Ende des ersten Bändchens.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

In derselben Buchhandlung sind auch zu haben:

A B C = Tafel, auf Pappe gezogen und schön illuminirt

A B C = und Elementarbuch, neues, für Kinder der gebildetern Stände, m. K. geb.

דת ישראל oder das Judenthum, das ist: Versuch einer Darstellung aller wesentlichen Glaubens = Sitten = und Ceremonial = Lehren heutiger Juden. Zum Gebrauch bei dem Elementar = Religionsunterrichte ihrer Jugend. Nebst einem Anhange für Lehrer, von Peter Beer. 2 Bände. 8.

Bernard, J., vollständige Forst = und Jagdlehre in Fragen und Antworten. Nach den besten Forstautoren für angehende Förster und Jäger. 8.

Boset, J. Edler v., der Wechselkontrakt, nach seiner historischen, teleologischen und philosophischen Ansicht. 8.

Duchet, K. A., Kunst binnen wenig Tagen sehr auffallende und beinahe unbegreifliche Proben des stärksten Gedächtnisses ohne Anstrengung abzulegen. Mit Beispielen und Erläuterungen. 8. brosch.

Glaube, Liebe und Hoffnung, oder Andachtsübungen zum Gebrauche katholischer Christen. 16. brosch.

Jungmann, A. J., Med. Doktor, Lehrbuch der Geburtshülfe, 2 Thle. 8.

Küsel, J. J., Anleitung zum Schön = und Geschwindschreiben. 4.

Desselben kaufmännische Vorschriften, oder fortgesetzte Anleitung zum Schön- und Geschwindschreiben. 4.

Michaelis, P. F., neuer und vollständiger theoretisch-praktischer Briefsteller für alle im bürgerlichen Leben vorkommende schriftliche Aufsätze. Zweite durchaus umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. 8.

Pohl, D. J. E., Tentamen florae bohemiae. Versuch einer Flora Böhmens. gr. 8. 1. Bd.

Rechenmeister, der allezeit fertige, oder sogenannte Faulenzer. 8. brosch.

Rechnungsaufgaben. Ein Erleichterungsmittel für Hauslehrer und Schulmänner des österreichischen Kaiserstaates. Auf Pappe gezogen in Futteral.

Tausend und ein Tag, oder die Märchen der Solimena. 6 Theile. m. K. 8.

Tham, K. J., böhmische und deutsche Gespräche, oder gründliche Anleitung in der möglichsten Geschwindigkeit böhmisch sprechen zu lernen. Ein Noth- und Hülfsbuch für alle, welche des beständigen Umgangs mit gebornen Böhmen, der Grammatik und des augenblicklichen Dollmetschers entbehren müssen. 8.

— — neueste, gründliche und leichtfaßliche Methode, in möglichster Geschwindigkeit richtig lesen und schreiben zu lernen, als ein nothwendiger Anhang zu dessen böhmischen und deutschen Gesprächen. 8.

Wenig und Viel, oder die Hoffnung besserer Zeiten. 8.

Schießler, N. J., böhmisch-deutsche Grammatik für Böhmen, welche deutsch lernen wollen. 8.

X
VI87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schießler, Sebastian Willibald,

Prag und seine Umgebungen ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische

Bd.: 1

Prag (1812)

Res/Austr. 4215-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10914573-6